

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-W. (Nachschlageliste B)
Legationsanzeigen 1 mm Höhe (72 mm breit) 80 R.-W. (Preisliste Nr. 7)
Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-W.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösprüfungen nicht geleistet werden. — Postbehaftete Adressen 3262 W. Strarbei, Wuppertal.
Erfüllungsort Wuppertal-Elberfeld.

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentliches freies Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenchau“ halbmöndlich
R.-W. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmöndlich R.-W. 0.95, einschließlich Portofreio
Durch die Post monatlich R.-W. 2.30 mit „Wochenchau“ und R.-W. 1.90 ohne „Wochenchau“
einschließlich 46.92 R.-W. bzw. 42.24 R.-W. Postgebühren, einschließlich Postgebühren
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolt-Quier-Straße 625/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57763.

Nr. 45 — 51. Jahrgang

Montag den 22. Februar 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Herzlicher Empfang Neuraths in Wien

Der Reichsaußenminister legt einen Kranz am Heldendenkmal nieder

Wien, 22. Februar. In Erwiderung des Berliner Besuches des Staatssekretärs Schmid traf heute vormittag 9,12 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, mit Frau von Neurath, sowie den Herren seiner Begleitung, Gesandten Aschmann, Vortragenden Legationsrat von Rode und Legationsrat Altenburg, auf dem festlich geschmückten Wiener Westbahnhof ein.

Der österreichische Gesandte in Berlin, Tauschitz, hatte die Gäste auf ihrer Fahrt begleitet.

Zur Begrüßung hatten sich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und Vizekanzler von Papen mit sämtlichen Herren der Gesandtschaft eingefunden. Von österreichischer Seite waren ferner erschienen: im Auftrag des Bundespräsidenten Miklas, Abteilungsleiter Huber, Staatssekretär des Reichs Dr. Schmid mit Gattin usw. Ferner waren der Beauftragte der Auslandsorganisation der NSDAP, für Österreich, Konrad Bernhart-Salzburg, der Beauftragte für Wien und Niederösterreich, Schliephake, sowie der Obmann des Bundes der Reichsdeutschen mit dem gesamten Vorstand anwesend.

Bei der Begrüßung überreichte die Gattin des Staatssekretärs Schmid der Frau von Neurath einen herrlichen Strauß roter Rosen. Sodann begaben sich die Gäste durch die Kisten zum Ausgang des Bahnhofes, wo ihnen bei ihrem Erscheinen die Menge begeisterte Guldigungen darbrachte. Auf dem Wege zum Hotel Imperial, wo die deutsche Abordnung als Gast der Bundesregierung während der Dauer ihres Aufenthaltes wohnen wird, umfingten die dichte Menschenmassen die Straßen, so daß der Ordnungsdienst Mühe hatte, dem Wagen den Weg frei zu machen. Die Ausrufe „Heil Deutschland“, „Heil Neurath“, „Heil Hitler“ und „Heil Österreich“ pflanzten sich wie ein Lauffeuer fort.

Zum Empfang des Reichsaußenministers auf dem Bahnhof hatten sich auch der italienische Gesandte Salata und der ungarische Gesandte Dr. von Rudnay eingefunden.

Kranzniederlegung im Heldendenkmal

Wien, 22. Februar. Schon bald nach der Ankunft im Hotel fuhr Reichsaußenminister Freiherr von Neurath in Begleitung eines österreichischen Ehrenoffiziers und gefolgt von Vizekanzler von Papen und dem deutschen Militärattaché Generalleutnant von Muff zum Heldendenkmal. Eine Ehrenkompanie des Gardebataillons, die auf dem Heldenhof aufmarschiert war, leistete die Ehrenbegleitung. Unter den Klängen der Nationalhymne schritt Freiherr von Neurath die Front der Truppe ab. Sodann legte er in der Krypta des Heldendenkmals einen Kranz mit Schleifen in den Farben des Reiches nieder. Während die Muff das Lied vom guten Kameraden spielte, verharnte er in feierlichem Schweigen vor dem Mahnmal, das in der Krypta des Heldendenkmals dem Gedächtnis an die Toten des großen Krieges geweiht ist.

Anschließend fuhr der Reichsaußenminister nach dem Wiener Zentralfriedhof, wo er die Gräber der im Weltkrieg in Wien verstorbenen Soldaten besuchte.

„Ein gern gesehener Gast“ Begrüßung durch die Wiener Presse

Wien, 21. Februar. (Drahtb.) Dem bevorstehenden Besuch des Reichsaußenministers von Neurath widmet die gesamte Wiener Presse ausführliche Leitartikel. Besonders deutlich arbeitet den politischen Hintergrund des Staatsbesuches die amtliche „Wiener Zeitung“ heraus, die u. a. schreibt: „Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich ist unablässig fortgeschritten. Sie hat ihren Rückhalt an der Röm. Protokolle an sich. Damit ist ein System europäischer Gemeinlichkeit geschaffen, dessen Charakter schon erprobt ist. Wer sollte sich nicht freuen, wenn der Verständigungsgedanke und der Wille, Gegensätze zu überbrücken und Freundschaften zu stärken, durch den zweitägigen Aufenthalt des Reichsaußenministers in Wien neue Impulse erhält?“

In den „Wiener Neuesten Nachrichten“ schreibt der Innenminister Glaise-Horsienau u. a.: „Freiherr von Neurath muß in den zwei Tagen seines Wiener Aufenthaltes die sichere Überzeugung gewinnen, daß er in der altbewährten Hauptstadt vieler deutscher Kaiser ein gern gesehener Gast ist. Er wird dies auch aus der Haltung der Bevölkerung erkennen können. Erst vor Wochenkritik hat unser Bundeskanzler in seiner Rede vor den Auswärtigen der Vaterländischen Front neuerdings den bestimmten Willen fundiert, die noch abweislich stehenden nationalen Kreise zu ernst erwünschter Mitarbeit am neuen Staat heranzuziehen. Es gehört zu den Aufgaben dieser Tage, dem Reichsaußenminister für seine Heimreise die beruhigende Erkenntnis mitzugeben, daß sich die nationalen Kreise unseres Landes der Pflichten der Stunde bewußt sind, ernster Pflichten, die zugleich Pflichten gegenüber Österreich wie gegenüber dem Reich und der ganzen deutschen Sache sind.“

Der Präsident der österreichischen Nationalbank bei Dr. Schmid

Berlin, 20. Februar. (Drahtb.) Der Präsident der österreichischen Nationalbank, Minister a. D. Kienböck, hat heute dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht und dem Reichsbankdirektorium einen Besuch ab. Mittags war er Gast des Präsidenten Dr. Schacht. An dem ihm zu Ehren gegebenen Frühstück nahmen ferner teil der österreichische Gesandte, Erzengel Tauschitz, sowie Herren des Auswärtigen Amtes, des Reichswirtschaftsministeriums, der Reichsbank und der deutschen Bankwelt. Vormittags besichtigte Erzengel Kienböck eingehend den großen Neubau der Reichsbank und hatte verschiedene Besprechungen. Insbesondere wurden eingehend die Probleme des deutsch-österreichischen Zahlungsverkehrs durchgesprochen und im Sinne eines möglichst regen Güterausverkehrs zwischen den beiden Staaten und einer möglichst Erleichterung des Zahlungsverkehrs behandelt.

Österreichs Anleihepläne

Wien, 22. Februar. Die Vertreter der Garantiemächte der österreichischen Völkervereinigung sind am Sonntag zu ihrer alljährlichen Sitzung zusammengetreten. Der österreichische Finanzminister Dr. Neumayer legte die wirtschaftliche und finanzielle Lage der Bundesrepublik dar, worauf der Ausschuss in die Prüfung der vorgeschlagenen Anleihepläne eintrat. Nach Darlegung des Charakters und Zweckes der in Aussicht genommenen Kreditoperationen durch den österreichischen Finanzminister stimmte der Ausschuss dessen Vorschlägen zu.

Fahrt nach Wien

Heute morgen ist der Reichsaußenminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, zu einem zweitägigen Aufenthalt in Wien einetroffen in Erwiderung des Besuches, den der österreichische Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. Guido Schmidt, im November vorigen Jahres in der Reichshauptstadt gemacht hat. Da Dr. Schmidt zugleich Mitglied des Bundesministeriums ist, vollzieht sich der Gegenbesuch des Reichsaußenministers, der infolge der politischen Ereignisse eine Versäuerung erfahren mußte, durchaus nach den Regeln der diplomatischen Etikette. Es entspricht dem freundschaftlichen Charakter dieser Reise nach Österreich, daß Frau von Neurath den Minister begleitet, in dessen Gefolge sich der Chef seines Kabinetts, Vortragender Legationsrat von Rode, sowie der Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Gesandter Aschmann, befinden. Außerdem wird der österreichische Gesandte Tauschitz von Berlin aus — wie seinerzeit Herr von Papen von Wien aus — an der Fahrt der deutschen Gäste, die über Passau geht, teilnehmen.

So wie der Besuch eines Vertreters des neuen Österreichs nach dem Abkommen vom 11. Juli 1936, das die Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und seinem jüdischen Brudervolk wieder auf eine natürliche Grundlage gestellt hat, eine politische Selbstverständlichkeit war, ist in dem Gegenbesuche eines Regierungsmitgliedes des neuen Reiches nicht allein die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht zu sehen, sondern darüber hinaus auch ein offenkundiger Beweis für die Aufrichtigkeit des deutsch-österreichischen Verhältnisses, das sich seit dem Ausgange der früheren bedauerlichen Gegenläufige in dieser Zeit immer erfreulicher gestaltet hat.

Herr von Neurath hat sich kurz vor dem Antritt seiner Reise in einer Erklärung für die Presse auch über die Fahrt nach Wien geäußert und auf die Tatsache verwiesen, daß Ministerbegegnungen in unserer Zeit keine Seltenheiten seien und daß sein Gegenbesuch jedes sensationellen Charakters entbehre. Die Reise, die sich früher bemächtigen hätte, in der Haltung Deutschlands gegen Österreich vor dem 11. Juli 1936 eine Störung des Friedens zu sehen, vermindert heute sich sehr schwer zu entschließen, die Regelung des deutsch-österreichischen Verhältnisses als einen wesentlichen Beitrag zur Befriedung und Entspannung anzuerkennen.

Immer frage man, gegen wen bei solchen Begegnungen Beschlüsse gefaßt wurden; das Merkmal seines Besuches in Wien aber bestünde darin, daß gegen niemand irgendwelche Abreden getroffen werden sollen und daß der einzelne Sinn dieses Besuches in der Förderung der Beziehungen zwischen beiden Staaten zu suchen sei. In Wien finden auch keine neuen Verhandlungen statt, da der Abschluß des Wirtschaftsabkommens, der einen wichtigen Schritt auf diesem Wege bedeutet, bereits vor einiger Zeit erfolgt ist.

Nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Besuche des Reichsaußenministers in Wien steht zwar die Rede, die der österreichische Bundeskanzler Dr. von Schuschnigg am vorigen Sonntag vor der Vaterländischen Front gehalten hat, aber ihre politische Bedeutung hat ihr auch außerhalb Österreichs die gebührende Aufmerksamkeit gesichert. Denn der Bundeskanzler hat in dieser Rede ein klares und eindeutiges Programm der österreichischen Politik im Innern und nach außen hin entworfen, das keinen Zweifel über die geplante Gestaltung des österreichischen Aufbaues läßt und auch den Weg vorgezeichnet, den die Regierung zu gehen gewillt ist. Dr. von Schuschnigg, der aus der deutschen Mission Österreichs nie ein Hehl gemacht hat, sprach auch bei dieser Gelegenheit wieder als Deutscher, der für die Österreichische das Recht in Anspruch nimmt, als echte und ganze Deutsche gewürdigt zu werden. Der Kurs der österreichischen Regierung geht, wie der Bundeskanzler versichert, geradeaus zur restlosen Durch-



Die Heldengedenkfeier in Berlin

Der Vorbeimarsch der Ehrenkompanien vor Adolf Hitler am Ehrenmal

Sobori-Bildredienst-M.

Der ausführliche Bericht über die Feier befindet sich in der Beilage.

**Ordensburgen und Reichsberufswettkampf
Kennzeichen der gestaltenden Kräfte des nationalsozialistischen Staates**

Otto Klein.

An den Weihestätten der Gefallenen

Erhebende Feiersunden auf den Ehrenfriedhöfen

Stille lag über dem Sonntag Reminiscere.

Die Raben wehten halbhoch.

Es ist erst wenige Jahre her, da wurde noch verhöhnt und verlacht, wer davon sprach, daß das deutsche Volk eine tiefe Dankeschuld abzutragen habe gegenüber all denen, die an den Fronten des Weltkriegs und im Kampfe für die deutsche Erneuerung, um Leben zu erhalten, starben. Der Sonntag mit seiner Fülle eindrucksvoller, ergreifender Kundgebungen des Gedächtnisses und der Treue bezugte durch seinen harmonischen Verlauf und durch die starke Anteilnahme der Bevölkerung aller Schichten und Stände, daß aus tiefem inneren Gefühlszustand heraus unser Volk heute weiß, was es seinen toten Helden schuldet.

Schon der Vormittag fand ganz im Zeichen des Reminiscere. SA-Reserve, Marine-SA, die Soldatenbünde widmeten die Morgenstunden in Sonderfeiern dem Gedächtnis der Toten.

Eine würdige Gedenkfeste fand gegen Mittag in Wuppertal-Süd statt. Hier hatten schon in aller Frühe SA und SS Ehrenwachen am Kriegerdenkmal und am Ehrenmal bezogen. Die Opferkranzträger leuchteten feierlich in den Tag hinein, als sich am Ehrenmal die Formationen und Gliederungen der Partei und mit

big umrahmten Rede des Wehrkreiskommandeurs von Mackensen. Trauernde Einsiedler wurde zu herzhaftem Erleben, zu froher Zuversichtsstimmung.

Das selbe ergreifende und erhebende Bild auf dem Ehrenfriedhof in Elberfeld. Unablässig strömten die Massen der Veranstaltung zu, und bald

Das war der deutsche Frontkämpfer!

Es kann kein schöneres Zeugnis für das, was unsere Frontkämpfer geleistet haben, geben, als die Worte des Führers:

„Mögen Jahraufende vergehen, so wird man nie von Helden reden und sagen dür-



Bild oben: Major von Mackensen legt auf dem Elberfelder Ehrenfriedhof einen Kranz nieder. Bild links: Die Feier an der Weihestätte in Barmen.

fen, ohne des deutschen Helden des Weltkrieges zu gedenken.“

Etwa 12000 sind es, die als Söhne unserer Stadt ausziehen in den heiligen Kampf für das Vaterland und ihr Leben dafür hingaben, die teils hier, teils in fremder Erde ruhen.

Würdig sind jetzt die Ruhestätten der Gefallenen in der Heimat und draußen jenseits der Grenzen hergerichtet. Ein besonderes Verdienst hat hierbei der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem hierfür zu danken Pflicht des ganzen deutschen Volkes ist.

Euch, ihr treuen Kameraden, die ihr schlafen gegangen seid, euch rufe ich in dieser feierlichen Stunde! Nicht, um euch aufzufressen aus eurer ewigen Ruhe, nicht um den Schmerz eurer Angehörigen aufs neue zu vertiefen! Ich rufe euch zu einer kurzen Zwiegespräch!

Schauet um euch! Das Haus, für das ihr gekämpft habt und für das ihr gefallen seid, ist nach eurer tiefster Erniedrigung und Schmach neu aufgebaut.

Lange habt ihr darauf warten müssen, und der nagende Schmerz über den Niedergang eures Volkes stürzte eure Sinne. Der Gedanke „Wir sind umsonst gefallen“, ließ euch nicht los.

Heute tritt das ganze deutsche

Folgen schwerer Verkehrs-Unfall

Zu einem durch eine Verteilung widriger Umstände folgenreichen Zusammenstoß kam es heute morgen um 7.15 Uhr in der Königsstraße, Ecke Barresch, zwischen einem Lastwagen und einem Pferdewagen. Um einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer auszuweichen, — was aber nicht ganz gelang — war der Lastwagen auf die linke Straßenseite geraten und fuhr hier gegen ein gerade in dem Augenblick entgegenkommendes Pferdewagen. Dieses Radfahrzeug wurde von dem Motorfahrzeug einige Meter mitgeschleift, wobei ein Pferd ein Vorderbein brach. Es wurde sofort an Ort und Stelle von den Anwesenden des Radfahrers notgeschleift. Der Radfahrer war ebenfalls verletzt worden, er erlitt eine Gehirnerschütterung und Verletzungen. Er mußte mittels Krankenwagens in seine Wohnung geschafft werden. Der Pferdewagenführer wurde ebenfalls verletzt, ebenso ein Beifahrer, der eine Gehirnerschütterung und innere Quetschungen davon trug. Auch er mußte in einem Krankenwagen in seine Wohnung geschafft werden. Alle drei Fahrzeuge wurden beschädigt.

Voll vor euch und gelobt, eure Taten niemals zu vergessen.

An unser heutiges Gedenken schließen wir ein die Gefallenen unserer Verbündeten, die mit unseren Frontkämpfern Schulter an Schulter gestanden und gekämpft haben.

Vor der Majestät des Todes neigen wir uns und gedenken in Hingeblichkeit auch der Gefallenen unserer ehemaligen Feinde. Auch sie kämpften und stießen für ihr Vaterland, das sie von uns bedroht glaubten.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legte Major von Mackensen einen Kranz an der Ehrenstätte nieder.

Dann ergiff Herr von Mackensen noch einmal das Wort.

Ehe wir diese geweihte Stätte verlassen, gedenken wir in Dankbarkeit der Männer, die nach dem Kriege im Vorkrieg, in Oberschlesien, im Ruhrgebiet, in Thüringen, im Separatistenkampf usw. ihr Leben einsetzten und hingaben, um den Verfall des Reiches zu verhindern.

Wir gedenken in Sonderheit der vielen, vielen aufrechten Männer, jung und alt, die herbeizogen aus allen Kreisen des Volkes, weil ihnen die Schmach und Schande des Vaterlandes am Herzen lagte und nur das eine Wort auf den Lippen hatten: „Deutschland“.

Kämpfer der Bewegung! Geist und Verstand war ihr Kampf; Gesundheit, Verstand und Familie sollten ihnen nichts! Die Errettung des Vaterlandes galt ihnen alles.

Unserem Herrgott aber danken wir, daß er uns noch zur rechten Zeit den rechten Mann gab, dem der verehrte Herr Generalleutnant von Hindenburg die Verantwortung in die Hand gab, und welcher, getragen von dem Vertrauen des Volkes und geliebt auf seine Kampfer, Deutschland wieder zu einem einigen und mächtigen Reich gemacht hat.

Unserem Vaterland und unserem Führer, dem obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht „Gloria-Sei!“

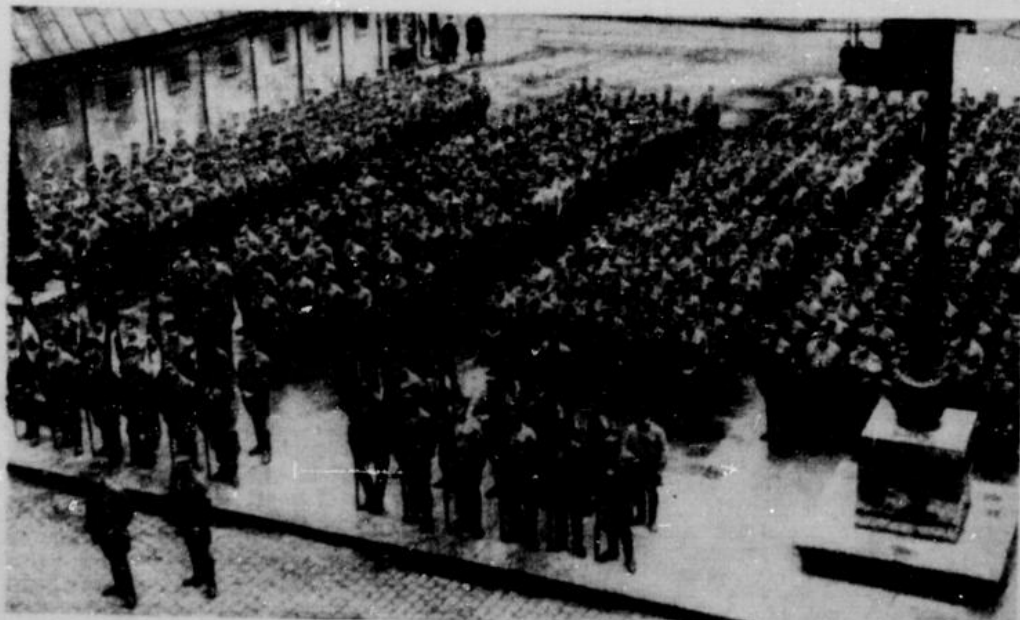
Die Menge sang dann die Lieder der Deutschen.

Eine stattliche Besucherzahl fand sich am Abend im Saal an der Bleichstraße ein, wohin die Ortsgruppe Barmen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu einer Gedenkfeste eingeladen hatte. Im Mittelpunkt stand die Ansprache von Pfarrer Tannert. Mit der Nationalhymne fand diese Kundgebung des Volksbundes erhebenden Abschluß.

Im alten Geist am neuen Plak!

Appell und Marsch der SA-Standarte R 171 vor der Umgliederung

„Wir sind SA-Reserve, aber immer noch aktiv!“ — So haben die Männer der Standarte R. 171 das Lied voll Stolz auf ihre Formation gesungen. Drei Jahre hindurch waren sie untereinander in echter Kameradschaft verbunden, in schönen und schweren Stunden, und manch



Appell auf dem Barmer Rathausvorplatz

Photo: Herbert Broker.

ihnen Abordnungen aller Vereine sowie zahlreiche Gefolgschaften der Cronenberger Werke mit den Angehörigen der Gefallenen und einer stattlichen Schar Volksgenossen vereinten, um in schlichter Umrahmung von Gedächtnis und Ehre, Darbietungen der von Hugo Cronenpfort geleiteten Chorgemeinschaft einen Gedächtnisakt eindrucksvoller Gestaltung zu erleben. Für den verstorbenen Ortsgruppenleiter Naubel sprach Amiswaller. Die Trauer nach dem warum des Opfertodes der Millionen habe heute ihre Verantwortung gefunden. Das neue Deutschland der Ehre und Freiheit, wofür sie alle gekämpft haben, um die wir trauern, sei entstanden, und die, die heute leben, haben die Pflicht, den Wegbereitern des neuen Deutschlands zu danken, indem sie ihnen nachsehen im Opfern und in der Treue. Unterbrechung sang das Kameradenlied über den Plak und die Abordnungen legten Kränze am Ehrenmal nieder. Wir wollen in Ehre und Frieden arbeiten, so fuhr dann der Redner fort, wir wollen schaffen für das Wohl der Nation und unserer Kinder, und der Erfolg sei sicher, wenn alle Glieder des Volkes treu dem Führer folgen. — Auch am Kriegerdenkmal in der Hauptstraße wurden Kränze niedergelegt.

Die Hauptfeiern waren am Nachmittag in Barmen und in Elberfeld auf den Ehrenfriedhöfen. Sie fanden im Zeichen einer überaus starken Anteilnahme. Trotz des rauhen und kalten Windes — die Wolken brachten zeitweilig Graupel und Schnee — waren viele unterwegs, um teil zu haben an der Ehrung der toten Brüder, die die kostbare Saat gesät haben, aus der unsere Gegenwart erwachsen ist. Denn es ist ja so, daß erst aus dem Kriegerleben heraus der Glaube lebendig wurde, der heute unser Volk erfüllt, und der diesem Sonntag die innere Reife gab.

Der Feiertag auf dem Barmer Ehrenfriedhof wuchsen neben dem Kreisleiter Reich und seinem Stabe, zahlreichen politischen Leitern und Führern der SA, die Vertreter der neuen Wehrmacht und viele Angehörige der alten Wehrmacht. Eine Armee bei Alle Parteialienierungen und -formationen, daneben auch die Vertreter des Untergrundes Barmen des Reichs-Kriegsgräberfürsorge, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge waren mit starken Abordnungen erschienen. Der Andrang war so erheblich, daß der Friedhof abgeräumt werden mußte. Fei-

waren die Bege des Friedhofes namentlich in der Umgebung des Ehrenplazes dicht belegt. Auch hier die Angehörigen der jungen Deutschen Wehrmacht mit den Repräsentanten der alten Armee in inniger Verbundenheit, junge und alte Soldaten, Polizei im Stahlhelm und mit Karabiner, Männer in den Uniformen der SA und der SA und der übrigen Formationen, Führer und Gefolgschaften und viele Volksgenossen, jeder einzelne durchdrungen von den Verpflichtungen, die Gedenken auferlegt. Die Feiern mußten hier der Musikzug der Schutzpolizei.

Kernige, markige Worte, die Major von Mackensen in Barmen und in Elberfeld sprach. Sie drangen zu Herzen. Frontgeist ward durch sie lebendig.

Der Redner führte folgendes aus:

Tag der Trauer, aber auch Tag der unermesslichen Dankbarkeit und Tag der inneren Erhebung. Im ganzen deutschen Vaterlande und darüber hinaus an allen Orten, wo Deutsche wohnen, versammeln sich heute unzählige Scharen an den Ruhestätten und Ehrenmalen der Gefallenen, oder die Gedanken eilen hinüber zu den Heldenriedhöfen in fremden Ländern.

Ein ganzes Volk gedenkt heute seiner Gefallenen!

Die Zeiten, in denen man nichts wissen wollte von Heldenkampf und Heldentod, die Zeiten, in denen ein Lump unehrlich sagen durfte: „Die Soldaten sind für einen Dreck gefallen“ — diese Zeiten der tiefsten Schmach und Selbsterniedrigung sind vorüber — hell erstrahlt der Ruf der Frontkämpfer. Im hellsten Lichte aber das Wort und die Tat: „Heldentod“.

Wenn ich an dieser Stätte hier heute sprechen darf, so tue ich das aus tiefstem Empfinden; denn wer selbst an der Front und 4½ Jahre lang Zeuge war des unerhörten Heldenkampfes draußen, wer als Vorgesetzter zugleich Kamerad sein durfte — Kamerad in guten und schlechten Tagen, in Not und Gefahr, kurz Kamerad in des Wortes schärfster und tiefster Bedeutung — der weiß, was die durchgemachten haben, zu deren Ehren wir heute hier stehen.

Helle Begeisterung und Vaterlandsliebe, ungeheures Aufwachen, zäher Widerstand, nur unwillkürlich zurückweichend, ausbarren in noch nie vorher dagewesenen Eisenhagel und Trommelfeuer bis zur letzten Patrone, Kugel und Duff, atemberaubender Sonnenbrand, eisige Kälte und über allem leuchtend das eiserne Pflichtbewußtsein!

festes Band knüpfte sich zwischen ihnen, ob sie nun aus den Reihen der alten SA oder des ehemaligen Stahlhelms kamen. In einer zielbewußten weltanschaulichen und körperlichen Schulung unter Standartenführer Ocker wuchs die Standarte so zu einer Einheit zusammen, die freudigen Herzens im Geiste der Front und der alten SA mitarbeitete an dem Werk unseres Führers, am Bau des neuen Reiches.

Nunmehr soll nach dem Willen des Führers in Kürze eine Neugliederung der gesamten SA stattfinden, wobei aktive SA und Reserveformationen zusammengefaßt werden.

Aus diesem Anlaß trat die Reservestandarte am gestrigen Sonntag zum letzten Male in ihrer alten Gestaltung zu einem Appell und einem Marsch durch die Stadt an, und zwar die Sturmabteilung II und III in Buppertal, der Sturmabteilung I in Weimann.

Schon in den frühen Morgenstunden sammelten sich die einzelnen Formationen an ihren Standquartieren und Punkt neun Uhr standen die beiden Buppertaler Sturmabteilungen auf dem Marktplatz vor der Barmer in starrer Ordnung angetreten. Zum letzten Male richtete Standartenführer Ocker dann eine Ansprache an seine SA-Männer. Während sich die Fahnen senkten und der Musikzug das Lied vom guten Kameraden spielte, gedachte der Standartenführer der Toten des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Bewegung, der Opfer, die getreu dem Gelübnis gebracht wurden: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Der heutige Appell steht unter einem besonderen Zeichen: der Neuordnung innerhalb der gesamten SA. Ehrenvoll werde der Name der Standarte A. 171 in die Geschichte der SA eingehen. Standartenführer Ocker gab dann einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Formation. Er erinnerte daran, daß er vor drei Jahren bei der Bildung der Standarte die Forderungen aufstellte: Wer sich seiner Vergangenheit nicht zu schämen braucht, der ist stark für die Zukunft. SA-Mann sein heißt revolutionärer Kämpfer sein. Die ehemaligen Frontsoldaten sollen nach dem Willen des Führers den Geist der Front erhalten und weitertragen, sie sollen mit Trägen und Garant des Sieges der nationalsozialistischen Revolution sein, sollen Kameradschaft und Disziplin üben! Heute kann mit Stolz gesagt werden, daß die Standarte diese Forderungen erfüllt hat. Die SA-Männer haben mitgearbeitet an dem großen Ziel, Politik, Volk und Religion mit einheitlichem Geist zu durchdringen. Parteipolitische Anforderungen wurden darüber hinaus an die Männer der Standarte gestellt, und auch hier zeigten sie vorbildliche Einsatzbereitschaft. In zahlreichen Tag- und Nachtübungen, die sich teilweise bis über eine Dauer von 16 Stunden erstreckten, bei denen in Sonnenhitze und Regen tüchtige Marschleistungen vollbracht wurden, bei Ausmärschen und Rundgebungen zeigten sie Härte und Ausdauer. 4 goldene, 75 silberne und rund 1000 bronzene Sportabzeichen konnten verliehen werden. Auf dem Scheitelpunkt und beim SA-Gepäckmarsch wurden ebenfalls Spitzenleistungen gezeigt, obwohl die Freistunden der Reservemänner durch Beruf und Familie nicht allzu reichlich bemessen waren. Im Ringen um die deutsche Weltanschauung, im Kampf gegen Minder und Pharisäer stand die Standarte gleichfalls ihren Mann, als die nationalsozialistische Revolution durch die Evolution abgelöst wurde. Dieser Geist möge die Männer auch in ihrer zukünftigen Kameradschaft befeelen — sie mögen den Geist der Front weitertragen helfen an die jungen Kameraden. Eine Reservebestimmung sich nicht selbst, sondern der Führer. Erst nach gründlicher Ausbildung reise der Soldat zum Reservemann. „Liebt Kameradschaft, Verantwortungsbewußtsein und Disziplin, wohnen der Wille des Führers auch auch immer stellen wird“, mit diesem Appell verabschiedete sich der Standartenführer von seinen Männern.

Kreisleiter Feld erinnerte in seiner Ansprache an Kampf und Entwicklung der letzten vier Jahre. Nachdem Standartenangehörigen sei es damals nicht leicht gefallen, sich aus einer jahrelangen, treuen Kameradschaft zu lösen. Aber so wenig über einem Staate zwei Symbole wehen könnten, so wenig könnten verschiedene geartete Organisationen den Einheitsgedanken demonstrieren. So sei aus einem lockeren Gefüge eine Einheit geworden, wie sie heute angetreten ist. In der Neuordnung werde jeder, der von dieser Erkenntnis befeelt sei, den Platz ausfüllen, an den er gestellt werde, als Garant der Weltanschauung des Führers. Auf dem Wege über neue Kameradschaften und Freundschaften mögen Reserveformationen und aktive SA schnell und dauerhaft zusammenwachsen.

Schüler an Schüler habe er mit dem Scheidenden Standartenführer gekämpft. Wenn die SA seinen Geist weiter lebendig sein lasse, dann braucht uns um die Zukunft nicht bange zu sein. Zum Gelübnis, daß jeder SA-Mann am neuen Platz auch weiterhin seine Pflicht tun und am Werk des Führers weiter mitarbeiten wird, brachte der Kreisleiter ein dreifaches Siegesheil auf den Führer aus, das von den Männern brausend erwidert wurde.

Dann erinnerte die Standarte zum letzten Male mit klingendem Spiel durch die Stadt und am Rathaus überfeld im strammen Treppenschritt an dem Scheidenden Formationsführer vorbei.

Kriegserinnerungen eines russischen Generals

Vortrag im RDC, Elberfeld

Sehr zahlreich hatten sich am Samstagabend im großen Saal der Gesellschaft Verein die Mitglieder der Ortsgruppe Elberfeld des Reichsbundes Deutscher Offiziere und geladene Gäste mit ihren Damen eingefunden. Nachdem Oberst a. D. Breitenbach die Versammlung begrüßt hatte, nahm er eine würdige Totenehrung vor. Am 21. Februar jeden Jahres gingen die Flagen auf Halbmasken zum Gedenken an die zwei Millionen Soldaten, die dem Vaterland im Weltkrieg das Opfer ihres Lebens gebracht haben. Man solle die Gefallenen nicht vergessen, sondern immer an ihre Opfer denken, dann seien sie nicht umsonst gestorben. Die Versammlung hatte sich inzwischen zu Ehren der Toten erhoben und sang das Lied vom guten Kameraden.

Anschließend nahm der ehemalige russische General A. A. Roskoff das Wort und sprach über das Thema: „Am Hauptquartier des Jaren während der Bismarck-Schlacht“. General Roskoff, der durch seinen

In der Hobelbank

Bei den Schreibern im Reichsberufswettkampf

Am Samstagnachmittag haben wir noch einmal ein Kampffeld des Reichsberufswettkampfes aufgesucht. Diesmal führte uns der Weg nach der Treppenhofstraße zu den Werkstätten einer Firma, wo die aus Buppertal-Welt zusammengezogenen Prüflinge der Leistungsstufe 3 der Berufsgruppe Schreiner ihr praktisches „Examen“ abzulegen hatten.

Auch hier wieder das schon oft gesehene Bild: Jungen — an die 30 Stück —, die mit Eifer und viel Lust und Liebe am Werkstisch stehen, Hobel und Säge ebenso geschickt zu handhaben wissen, wie sie im Gebrauch der vielen anderen Werkzeuge geübt sind, die zum ehrbaren Handwerk der Holzbearbeitung gehören. Allen Teilnehmern war das gleiche Ziel Arbeit in Autarkie gegeben worden. Wie und was daraus werden sollte, haben wir als Laien zwar nicht ganz begriffen, aber die Jungen wußten es um so besser, was es heißt, ein Stück Holz auszuhebeln, zureichten, zünden, Kanter befeilen, abspülen, nicht schleifen und wie sonst noch die einschlägigen Fachausdrücke heißen möchten, die uns das gestrenge die Oberaufsicht führende „Kampfrichter“ als Richtlinien für den Arbeitssgang der Reihe nach auslegte. Und weiter hörten wir, daß der Wettkampf in vier Leistungsstufen, auf das Stadgebiet Buppertal verteilt, ausgetragen wird, die höchste Leistungsstufe also noch sehr viel künftige Arbeiten zu verrichten hat. Interessant, auch hier die Beobachtung zu machen, daß die Leistungen unterschiedlich sind und gewisse Rückschlüsse gestatten, inwiefern es

die Lehrherren mit ihrer Pflicht, einen tüchtigen Nachwuchs heranzubilden, mehr oder weniger ernst genommen haben. Bei einigen Prüflingen sieht jedenfalls die Arbeit sehr flott vonstatten, während es bei anderen noch der Schnelligkeit und Fertigkeit ermangelte, was natürlich für die Gesamtbewertung der Leistung von maßgeblicher Bedeutung ist. Nicht nur die Güte der Arbeit, auch der Zeitaufwand spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Qualität und Zeit, nach einem genau ausgearbeiteten „Punktsystem“ ausgerechnet, bestimmen die Leistungsnote.

Der praktische Prüfung gingen die theoretischen voraus. Auch da gab es manche harte Nuß zu kneten. „Wann muß eine Säge geschärft sein und wieviel im Höchstmaß?“ — „Warum und wie sperrt man ab?“ Das sind beispielsweise so kleine Fragen, auf die eben der Fachmann sofort klaren Bescheid geben muß. Und auch in der Rechenkunst soll er gar wohl bewandert sein, denn, Hand aufs Herz, wer von uns, die wir seit der Schulzeit mit allerlei Dingen kaum noch geklappt worden sind, weiß das Rechenrezept: „Was kostet eine Bohle von 8 Meter Länge, 28 Zentimeter Breite und 10 Zentimeter Tiefe, wenn der Preis für ein Kubikmeter auf 120 RM. steht?“ So im Handumdrehen zu lösen? Es ist nämlich für den kommenden Meister sich in dieser Kunst so zu üben, daß er richtig zu kalkulieren versteht.

Hoffen wir, daß die Ergebnisse des Berufsberufswettkampfes hier ebenfalls den Erwartungen voll und ganz entsprechen.

Vortrag im letzten Winter in den Kreisen des Offiziersvereins bekannt war, hatte bereits am Donnerstag vor der Barmer Ortsgruppe im Buppertaler Hof über das gleiche Thema gesprochen. Aus eigener reicher Kriegserfahrung heraus gab er ein anschauliches Bild von der strategischen Lage an der russischen Front im Jahre 1915. Damals hatte er als Oberst im russischen Generalstab an entscheidender Stelle beim Armeekommando und später im Hauptquartier des Jaren selbst an wichtigen Ereignissen teilgenommen. Insbesondere fesselten die alten Kriegsteilnehmer die Ausführungen des Vortragenden über die Eroberung der wichtigen Festung Rowno durch unsere deutschen Truppen im August 1915. Roskoff war damals selbst Zeuge der Geschehnisse gewesen und hatte einen bedeutenden Sonderauftrag der russischen Armeeführung zu erledigen. Sehr bemerkenswert und aufschlußreich war auch die Darstellung über den kühnen Stütz einer deutschen Luftlandabteilung weit hinter die russische Front, um die wichtige Bahnlinie Minsk — Breston zu zerstören. (Den leitenden Offizier dieser Sprengabteilung hat Roskoff gelegentlich einer seiner Vorträge in Deutschland selbst kennen gelernt.) Die verhängnis- und verbernisvolle Rolle, die der sibirische Bauer Kasputin am russischen Hof damals spielte, wurde von dem Redner auf Grund eigener Kenntnisse ausführlich beleuchtet. Besonders interessant waren auch die Ausführungen Roskoffs über die militärischen und charakteristischen Eigenschaften der damaligen Persönlichkeiten des russischen Heeres. Der über anderthalb Stunden dauernde Vortrag des russischen Generals, der durch klare Skizzen und seltene alte Photographien seiner entscheidenden Kriegsjahre wertvoll unterstützt wurde, hielt die Zuhörer bis zum Schluß in Spannung und erzielte reichen Beifall.

Nachdem Ortsgruppenführer Oberst a. D. Breitenbach dem Vortragenden gedankt hatte, wurde der interessante Abend mit einem dreifachen Siegesheil auf Führer und Volk beendeten. Ein gemütliches Beisammensein schloß sich an.

Glossen vom Tage

Küchwart, küchwart, Don Rodrigo...

mittag der Mann am Steuer eines schon etwas angefahren Autos und bog schneidend vom Altemarkt in die Schönehauser. Doch da kam ihm, gänzlich unerwartet, ein anderer Wagen eben aus dieser engen Gasse in die Quere. Donnerwetter noch mal! Mit Was hat der oben genannte „Don“ in alles, was ihm unter den Füßen war, und — sein Wagen stand!

Stand sofort! Stand auch noch, als es gar nicht mehr nötig war, und sein Befahrer gern gesehen hätte, daß er wieder in Schwung gekommen wäre. Aber er tat es nicht!

Als mußte der Steuermann etwas tun. Er stieg aus dem Auto, betrachtete seinen treuen Kadaver und kuppelte ihm freundschaftlich in die Rippen (der Motorhaube).

Darauf hatte der Wagen gewartet. Das verstand er, nur leider falsch, denn mit starkem Schrauben setzte er sich zwar in Bewegung und schob langsam und unausfallsam los, aber — in Rückwärtsbewegung. Richtig, da die Vorderäder noch recht eingeschlagen waren, eine feine Kurve und sah im Handumdrehen (und ohne sich an das verkehrte „Halt! Halt!“ seines Befahrers zu hören) mit dem Hinterrad haargenau im Eingang zum Restaurant „Burgdorf“. Mit Mühe nur entging ein harmloser Zeugenstoß, der gerade hungrig die neben der Tür angebrachte Speisefarte studierte, dem Schicksal, von dem rabiaten Ausreißer eilig in den Rücken gestoßen und an die Wand geknetet zu werden.

Da sah der wackere Alte nun fest, so bombastisch, wie er vorher gestanden hatte. Kein Mensch konnte mehr den Eingang passieren, und die im nun vorhandenen Menschenmenge drückten ergriffen schon in allerlei heiteren Mutmaßungen, falls die „Sitzung“ länger dauern sollte.

Aber für alles gibt es Mittel, so auch hier. Es kam in die Gasse gepulst, ran, und — bausard — kam der Wagen aus seiner unfehligen (und reichlich eng) gewählten Garage hervor.

Schnell war er über die Kreuze weggeschoben. Sein Eigentümer nahm, nachdem er schmunzelnd einige nur unbedeutende Verletzungen seines

braven Kameraden festgehalten hatte, hinter dem Volant Platz, ein Helfer ging mit der Andrehfurbel nach vorn, ein Rad, ein Zug, und schon verließ ein fröhliches Summen, daß innerlich alles in Ordnung war.

Das Schmunzeln des Lenkers verflachte sich. Das Publikum schmunzelte mit, und so schien alles in bester Butter zu sein.

Schade nur, daß gerade in diesem Moment in seiner milden weißen Bluse ein Herr Ober aus dem „Burgdorf“ auf der Szene erschien und mit hartem Boden an das Wagenfenster die bedeutungsvollen Worte sprach:

„Sie, kommen Sie doch noch mal eben rein —“ Das wirkte natürlich störend auf die Stimmung, aber wir wollen doch hoffen, daß auch drinnen im Lokal alles schnell geregelt worden ist. Allzu schlimm haben die kleinen Demolierungen der Türöffnung und des Speisefarientastens nämlich nicht aus.

Aber Ordnung muß sein —

Kleine Nachrichten

Buppertal-Barmen

b. — Im hohen Alter. Frau Wwe. Hermann Hegemann, 86 Jahre alt, geb. Goebl, Barmen, Bauriedstraße 3, feiert am Dienstag, dem 23. Februar, ihren 80. Geburtstag. Obwohl sie schon vor zehn Jahren völlig erblindet ist, ist sie geistig noch recht frisch. — Frau Wwe. Wilhelm Bülling, 41 Jahre alt, feiert heute in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

b. — Die Heibter Treppe wird instandgesetzt. Ein Schmerzenskind für den Bezirksverein wie für die gesamte Anwohnerschaft des Barmer Stadtbezirks Seidl bildete seit vielen Jahren der Treppenaufgang, der in der Straße Am Heibter Berg die Verbindung mit dem Oberen Heibter herstellt und der sehr viel begangen wird. Die Treppe ist schmal und obendrein in einem Zustand, daß man sich wundern muß, wenn sich dort bisher noch keine größeren Unfälle ereignet haben. Vor etwa einem Jahrzehnt bereits wurde von der Stadtverwaltung eine Instandsetzung für notwendig erachtet. Nach einem Stadtratsbeschluss sollte ein monumentaler Treppenaufgang hergestellt werden. Der Beschluss ist nicht zur Ausführung gelangt, weil inzwischen die Selbstregung der Stadt kamen und später die Städtevereinsung, die vorerst andere Aufgaben dringlicher erkennen ließ. Mit umso größerer Freude wird die Wohnerschaft nunmehr Kenntnis davon nehmen, daß bei Eintritt günstigeren Wetters die Heibter Treppe endlich in Ordnung gebracht werden soll. Die Pläne sind bereits fertig und sehen nicht nur eine erhebliche Verbreiterung vor, sondern auch eine architektonische Gestaltung, die die Annahme gerechtfertigt erscheinen läßt, daß hier im Laufe des Jahres ein Schmuckstück für den Heibter Stadtbezirk entstehen wird.

Buppertal-Elberfeld

e. — Beilage Mitbürger. Am 24. Februar wird Frau Witwe Theodor Quaden, Elberfeld, Gravelottestraße 10, 85 Jahre alt. Sie ist körperlich und geistig noch sehr frisch. — Witwe Julius Kausch im Stadt Alterspflegeheim wird morgen 87 Jahre alt. Sie ist geistig und körperlich noch wohlalt. — Frau Wwe. Robert Wörms, ebenfalls im Alterspflegeheim, hat auch am 23. Februar Geburtstag und wird 86 Jahre alt. Auch sie kann ihren Geburtstag in geistiger und körperlicher Frische feiern. Heinrich Laß, Buppertal, Reviandstraße 28, wird am 23. Februar 80 Jahre alt.

e. — Autobrand. Am Samstag gegen 14.40 Uhr brannte in der Ederförder Straße der Handbrensmaschinen eines Personenkraftwagens. Die Feuerwehrpolizei befreite den Gefahrenherd, so daß größerer Schaden verhütet wurde. Personen wurden nicht verletzt.

Vohwinkel

Selbengedenken

Unter den Klängen der Kapellen zogen am Sonntag die Verbände, Organisationen und Fahnenabteilungen zum Ehrenabend. Für den ersten Ortsgruppenleiter sprach Studentent Nagel. Er gedachte der zwei Millionen Gefallenen, auf deren Grab man einen schwarzen Stein gesetzt habe. Dem Ruf eines Mannes, mit Hand anzulegen, diesen Stein zu entfernen, seien Tausende gefolgt. Der Führer habe Deutschlands Ehre wieder hergestellt. Kameradschaftsführer Kuppel ehrte den Feldgrauen, der über-

Gafes Erzählungen

Die Geschichte vom großen Frost



„Damals“, begann Herr Gaje,

„war es nicht so milde wie jetzt. Das Thermometer fiel eines Tages sogar auf 5 Grad unter Null. Was tun? dachte ich, da ich ja den Wetterbericht aus dem General-Anzeiger der Stadt Buppertal nicht konnte. Da kam mir eine Idee von Schiller.“ (Fortsetzung folgt!)

all für Deutschland gekämpft und gelitten und verblutet sei.

Kreisleiter Straßweg sprach

Im großen Stadtsaal veranstaltete die Ortsgruppe Buppertal der NSDAP am Samstagabend eine ausgezeichnete Besuche Rundschau, auf der Kreisleiter Straßweg sprach. Seine Ausführungen standen unter der Leitung „Der Winter mitten ins Herz“. Im Wunsch, die Winter frost zu befeuchten, seien wohl alle guten Deutschen einig, nicht aber immer über das Ziel. Der Weg, den der Nationalsozialismus beschritten habe, sei klar und eindeutig. Zur Frage der Konfession erklärte der Redner, daß das Ideal eines gemeinsamen Glaubens in Deutschland ewig ein Wunsch bleiben werde. Daher würde jede Konfession bewertet nach dem, wie sie zu Deutschland stehe. Alles Sinnen und Trachten dürfe nur ein Ziel haben: Deutschland. Alles müsse getan werden, um die Zweiteilung auszulöschen. Rede der vielen Konfessionen behaupte im Recht zu sein, und das führe auseinander und nicht, wie es der Nationalsozialismus will, auseinander. In diesem Sinne betrachtete der Redner auch die Konfessionen der Schule, mit der er sich in eingehender Weise befaßte. Die neue Schule sei nicht religionslos wie jene, die bei der Machtübernahme beseitigt worden sei. In kurzen Zügen zeichnete dann der Redner die wesentlichen Aufgaben der neuen Schule. Umhört man die Rundschau mit musikalischen Darbietungen der SA-Kapelle und Vortrag von Weisepredigten.

Beyenburg

Den Gefallenen

In Beyenburg ging vormittags der Zug der Teilnehmer an der Feier zum Ehrenabend, wo die Namen im schlichten Stein eingetragenen sind, die 1914–1918 ihr Leben dahin gaben. Der Gedenkverein „Papiermühle“ eröffnete die Gedenkfeier mit einem Lied, dann legte Ortsgruppenleiter Geller Kränze nieder. In seiner Gedenkrede umriss er das Bild der tapferen Soldaten, die 1914 ausgingen, Deutschland zu verteidigen gegen eine Welt von Feinden und die dabei ihr Herzblut vergossen.

Ronsdorf

Die Talsperre überfüllt

Zeit einigen Tagen bietet die Ronsdorfer Talsperre ein seltenes Schauspiel. Durch die starken Niederschläge in letzter Zeit ist der Stauee überfüllt, so daß das Wasser in schäumenden Rastaden zu Tal stürzt. Es sind jetzt sieben Jahre verflossen, daß man ein derart schönes Bild nicht mehr beobachten konnte. Es hat in den Kriegsjahren Zeiten gegeben, wo die Ronsdorfer Talsperre den niedrigsten Stand überhaupt aufzuweisen hatte. Den zahlreichen Besuchern am gestrigen Sonntag, die das schöne Schauspiel besichtigen, wurde noch ein anderer Genuß zuteil. Am östlichen Uferland der Sperre waren eine größere Anzahl von Wildenten angetrieben, die sich aufsteigend in dem nassen Element recht wohl fühlten. Wie wir hören, haben sich diese seltenen Gäste erst seit kurzer Zeit hier niedergelassen.

Samstag Reminiscere

Am Vormittag versammelten sich am Ehrenmal im Stadtsaal die Partei mit ihren Gliedern sowie die Militärkameradschaften zu einer würdigen Gedenkfeier. Nach einem einleitenden Musikvortrag des Ronsdorfer Orchesters hielt Ortsgruppenleiter Jagenburg die Weisrede. Während sich nun die umföhrten Fahnen senkten, spielte die Musik das Lied vom guten Kameraden.

Am Nachmittag veranstaltete die Ronsdorfer Ortsgruppe des Volksbundes Deutsche Kriegsgedächtnisfeier eine Gedenkfeier bei Weiler, die überaus stark besucht war. Ortsgruppenführer Paul Schliepfort erinnerte in seiner Gedenkrede an ein Wort des gefallenen Dichters Walter Heier: „Die Toten sollen nicht Schatten sein über Leben“.

Verköstigt wurde die Feier durch Musikvorträge des Ronsdorfer Salonorchesters sowie Gesangsbeiträge des Männerchors des Berufslichen Turnvereins unter Leitung von Robert Drache. Bild 11: Gaje sprach einen zu Herzen gehenden Prolog.

Vom dem Wuppertaler Schwurgericht Nachspiel zu einem Wirtschaftsstreit

Vor dem Wuppertaler Schwurgericht begann heute vormittag die Verhandlung gegen den 22-jährigen Ewald H. und den 30-jährigen Paul M. aus Barmen, die am 18. November d. J. in einem tragisch verlaufenen Wirtschaftsstreit verurteilt worden waren. Bei diesem Streit hatte H. — nach den Ermittlungen der Anklagebehörde — einen Gegner mit einem Dolch zwei Stiche in Schulter und Unterarm versetzt und ihn dann mit einem Beilhacken auf die Straße geschleift, wo der Schwerverletzte bald zusammengebrochen war. Der Angeklagte M., von dem angeordnet worden war, den Gegner zur Polizeiwache zu bringen, hatte dessen Freunde während der Vorgänge in der Wirtschaft mit gezogenem Revolver in Schach gehalten und sich später zunächst geweigert, dem Verletzten zur Hilfe zu kommen.

Am folgenden Tage war der Geflohene im Krankenhaus gestorben. Auf dem Sterbepulte hatte er einem Kriminalbeamten noch erklärt, daß er, als er schon hilflos und wehrlos auf der Straße gelegen habe, von H. noch mit schweren Stiefeln getreten worden sei.

Die Anklage wirft H. Körperverletzung mit Todeserfolg und Bedrohung in zwei Fällen vor. M., der während der Auseinandersetzung mit seinem Gegner von diesem mit erhobenem Stuhl bedroht worden sein will, hat im Vorverfahren bestritten, den Revolver gezogen zu haben. Ihm wirft die Anklage Freiheitsberaubung mit Todeserfolg, Missetat und Beteiligung an einem Raubhandel vor. Beide Angeklagten befinden sich seit Ende November in Untersuchungshaft.

Vorsitzender des Schwurgerichts ist Landgerichtsdirektor Dichte, Vertreter der Anklage Assessor Höfcher und Oberstaatsanwalt Schulze-Kimbed. Verteidiger des Angeklagten H. ist Rechtsanwalt Dr. Kallbach und Dr. Schuster II, die Verteidigung des M. hat Rechtsanwalt Schroer übernommen. Zu der Verhandlung sind von der Anklagebehörde 24 Zeugen, zwei sachverständige Zeugen und ein Sachverständiger geladen.

Die Verhandlung

Die Darstellungen der Angeklagten bei ihrer heutigen Vernehmung vor dem Schwurgericht standen in schroffem Widerspruch zu dem Ermittlungsergebnis der Anklage.

H. bestritt sehr entschieden, bewußt mit einem Dolch zugegriffen zu haben. Nach seiner Schilderung hatte der Gegner, ein dem Angeklagten M. nach Namen und Spitznamen bekannter Mann namens Fechner, drohend einen Stuhl erhoben, als er, H., und seine Bekannten auf Anordnung des M. zum zweitenmal in die Wirtschaft kamen.

Um Fechner zu warnen, habe er nun den Dolch gezogen. Zwei Kameraden hätten dem M. dann den erhobenen Stuhl entzogen, worauf er auf ihn zugegangen sei, um ihn gemäß der Anordnung M. festzunehmen. Da jener aber die Hand zum Schläge erhoben habe, habe er, H., mit beiden Händen nach der erhobenen Hand gegriffen und sie schließlich rudertartig heruntergerissen. Bei dieser Gelegenheit müsse der Mann sich an dem Dolch verletzt haben. Als er sich beim Hinausbringen auf der Treppe noch einmal widergesetzt habe, habe er, H., ihn ins Gesicht geschlagen. Das Zusammenbrechen des Mannes habe er als eine Folge der Schläge in und vor der Wirtschaft angesehen, die Stuhlverletzungen habe er überhaupt nicht bemerkt. Doch Fechner ins Krankenhaus gebracht und operiert worden sei, habe er erst am anderen Tage erfahren. Uebrigens habe er den Verletzten nicht getreten.

Der Angeklagte M. betrieß sich darauf, daß er in der Wirtschaft alles getan habe, den Streit zu unterbinden. So habe er seine Bekannten nach dem

ersten Wortwechsel hinausgeschickt und dann für aller Gemütsruhe mit Fechner über den Vorfall gesprochen wollen. Der sei aber sehr ausfallend geworden und habe ihn mit Ausdrücken beschimpft, die er nicht habe hinnehmen dürfen. Als Fechner schließlich nach einem Stuhl gegriffen habe, sei ihm nichts anderes mehr übrig geblieben, als ihn festzunehmen zu lassen. Doch Fechner hierbei von seinen Bekannten geschlagen und gestochen worden sei, habe er nicht wahrgenommen. Es sei auch nicht richtig, daß er hier seine Pistole gezogen habe; das sei später im Krankenhaus geschehen, als er von den Brüdern des Fechner beschimpft und bedroht worden sei. Er habe auch nicht bemerkt, daß sein Mitangeklagter H. die Braut des Fechner mit dem Dolch bedroht habe. Als später die Braut mit der Nachricht von der Verwundung des Fechner gekommen sei, habe er sich im Augenblick des Vorfalls in der Wirtschaft bemüht. Bei seiner Ankunft auf der Straße sei der Verletzte schon fortgewichen. Er habe sich daraufhin sofort mit einer Tare zum Krankenhaus fahren lassen, um sich nach dem Befinden des Verletzten zu erkundigen. Von dort aus habe er die Polizei benachrichtigt. Schließlich bemerke M. noch, daß er an dem Tage gruppentreu gewesen sei, trotzdem aber Niemand getan habe. Auch bei seinen ersten Vernehmungen sei sein Gesundheitszustand noch sehr schlecht gewesen.

tarifänderung in der Lohnbandweberei

Der Sonderverband der Heimarbeit für das Deutsche Spinnstoffgewerbe Dr. Hoppe-Tresden, hat auf Grund der §§ 32 Abs. 2, 33 Abs. 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 und des § 20 Abs. 3 des Gesetzes über die Heimarbeit vom 23. März 1934 nach Beratung in einem Sachverständigenausschuß eine Tarifordnung erlassen, die mit dem 1. März 1937 in Kraft tritt.

Hiernach erhält der Abschnitt B Seite 48 der Tarifordnung für die Wuppertaler und nieder-rheinische Lohnbandweberei vom 30. April 1935 für die im § 2 vorgezeichnete Dauer unter „Allgemeine Bestimmungen“ nachstehende neue Ziffer 1: 1. Die Entgelte für Bandweberei, d. h. für glatte, feine oder feinstfeine Zifferbänder mit einfachem feidenen oder feinstfeidenen Einzelflag bis zu 40 cm breiten Bändern je Linie und bis zu 11½ Linien Breite ohne Kante oder mit 2 Linien oder Kierdruckkante, können um 15 v. H., alle über 11½ Linien breiten Bänder um 10 v. H. ermäßigt werden, wenn der Lohnwert einer Stuhlreihe nach Abzug der 15 bzw. 10 v. H. wenigstens 100 RM netto beträgt. Die Ermäßigung tritt jedoch nicht ein, wenn Maßstoffe, Metallfäden, Cellulose- oder cellophanähnliche Streifen verwendet werden. Sie wird andererseits nicht dadurch ausgeschlossen, daß Bruchfäden im Gesamtwert von 10 v. H. je Stuhlbelegung überhaupt verwendet werden. Der Ab-

zug kommt nur für Stühle in Frage, die mit den eben genannten Vordrängen voll besetzt sind.

Die Ermäßigung nach Absatz 1 tritt nicht ein, wenn in der Reihe Stühle mit Kantenfeidenfäden zusammen verarbeitet werden.

Voraussetzung für das Eintreten der Ermäßigung ist, daß die betreffenden Angaben der Ermäßigung des Mißtrages an die Lohnbandwirker der Berechnungsstelle der Deutschen Arbeitsfront in Wuppertal-Barmen, Adolf-Hitler-Straße 619/21, vorzulegen werden.

Verlegung der Osterferien

Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Abteilung für höhere Schulwesen, hat die für die Ferien der Orte mit höheren Schulen in der Rheinprovinz für alle Schuljahrgänge allgemeinbildender Art festgesetzte Ordnung dahin abgeändert, daß die Osterferien 1937 nunmehr vom 24. März (letzter Schultag) bis 13. April (erster Schultag) dauern.

Was bringt der Hitler-Jugend-Kunst?

„Denkmäler des Kampfes“
Reich an Denkmälern des Kampfes ist der Weg des Nationalsozialismus bis zur Machtergreifung geworden. Reich an Denkmälern wird auch sein Weg bis zur Vollendung der nationalsozialistischen Idee werden. Zwei

Merkmale kennzeichnen diesen Weg: Kampf und Opfer. Die Stunde der jungen Nation am 24. Februar wird diese Stätten sprechen lassen, denn sie sind Stätten jünger deutscher Geschichte.

Spiele an zwei Klavieren

Gesellschaftsabend in der „Kunst“

Der Verein für Kunst und Gewerbe, Wuppertal-Barmen, veranstaltete am Samstag in den Räumen seines Hauses einen Gesellschaftsabend, der durch die Mitwirkung zweier heimischer Künstler seine besondere Note erhielt. Ernst und Elise Unterste-Vogel spielten vierhändig und Werke für zwei Klaviere und boten damit eine Leckerbissen zu einem reichhaltigen künstlerischen Musizieren dar. Die bei vierhändigem Spiel bemerkenswerte orchestrale Ausdehnung des zweihändigen Satzes und der geradezu konzentrierte Charakter beim Spiel an zwei Klavieren, der im reizvollen Wechselspiel die Eigenart seines Stilprinzips zeigt, weichen dieser Klaviermusik einen Rang zu, der weit über den Rahmen lediglich hausmusikalischer Betätigung hinausreicht.

Auch das am Samstagabend Dargebrachte bewies nicht nur wieder einmal die künstlerische Reife des Künstlerpaars, sondern auch die Hochwertigkeit der gepflegten Kompositionen. Juchas Mozarts D-Dur-Sonate für zwei Klaviere, eine Tonkomposition, die sowohl in den Schätzen als auch im Mittelstück eine von Mozartischem Empfinden getragene, temperamentsvolle und zugleich lebendige, würdevolle Auslegung erhielt. Schuberts Variationen D-Dur für Klavier zu vier Händen, Zeugnisse romantischer Freude am spielerischen Ausspielen eines Grundthemas, verstanden ebenso zu überzeugen. Dann Hugo Rammelsberg Suite, eine musikalische Malerei landschaftlicher Stimmungsbilder, ein von melodischer, verträumter und reiflicher geistlicher Gestaltung erfülltes, weicherfühltes musikalisches Kabinettstück. Griegs Norwegische Tänze Op. 35 mit ihrem reichen Tonartenwechsel, eine für zwei Klaviere geschriebene Komposition, beendeten den Reigen der Darbietungen und ließen zum Schluß noch einmal die an Reiz und Heimat gemahnende reiche Gestaltung des Skandinaviers nachwirken. Das Künstlerpaar wußte nicht nur die beim vierhändigen Klavierspiel vorhandenen Schwierigkeiten in der Aufstellung der gemeinsamen Klaviatur meisterhaft zu überwinden, sondern auch an beiden Klavieren sich in seiner Eigenart voll zu entfalten. Dieser Beifall war der Dant eines aufmerksamen lauschenden Hörerkreises.

Man blieb im aesthetischen Kreise noch lange beisammen und zeigte unter anderem noch einen während der Kornebalszeit selbst gedrehten Film, zu dem das Vereinsmitglied Hermann J. eine hübsche, ansprechende Klaviermusik geschaffen hatte, der in launigen Bildern heiteres Neckspiel treiben im Verein für Kunst und Gewerbe darbot und lebhaften Anklang fand.

Dr. Josef Hudd.

Städtische Bühnen

Montag, 22. Febr. 1937: 2806
Elberfeld, 20-22, nur für KDF: Die Dorothee von Hermeeke. Barmen, Keine Vorstellung.
Dienstag, 23. Febr. 1937:
Elberfeld, 19-23.30, Preise I. Miete A 22, rote Karte u. freier Verk.: Die Walküre von Rich. Wagner.
Barmen, 20-24.45, Pr. III, A 22 rote Karte u. freier Verk.: Der Hahn weiß es, Komödie von Lauckner.

UFA-PALAST W.-Barmen MODERNES Theater — W.-Elberfeld

Dienstag, 23. Febr.
Mittwoch, 24. „
Ins Märchenland
Hänsel
und Gretel



im Tonfilm
Außerdem:
Karl renoviert
seine Wohnung
Lachschlager
Kinderlieder
Ein reizender Tonfilm,
von Kindern gespielt.
Max u. Moritz
Böse Bubenstreiche
ein lustiger Tonfilm.
Kinder 20 50 75 100 Pfg.
Erwachs. 50 75 100 120 Pfg.

Auf Teilzahlung!

Neue, moderne Damen- und Herrenbekleidung, Wäsche, Manufakturwaren an ehrliche, sichere Leute. Textil- u. Bekleidungshaus GmbH, W.-Elberfeld, Adolf-Hitler-Straße 155, deutsches Geschäft. 1232

Die 11. Woche in Wuppertal! Alle Hausfrauen u. Töchter

die eine Nähmaschine besitzen, kommen am Dienstag dem 23., Mittwoch dem 24., Donnerstag dem 25., Freitag dem 26. Februar, nachmittags 4 und abends 8 Uhr nach Barmen in den Saal der Gaststätte „Reichsadler“, separater Eingang Winklerstr., und nach Elberfeld in den Saal des Restaurants „Zum Anker“, Ecke Adolf-Hitler-Morianstraße, an den gleichen Tagen und zu gleicher Zeit zum

Schau-Zuschneiden mit Gratis - Proben!

nach dem Patent Frohne. — Nach Besuch einer einzigen Vorführung kann jede Dame nach dieser Erfindung sich die Zuschnitte für Kleider, Mäntel, Wäsche und Kindergarderobe usw. vom einfachsten bis zum modernsten Teil selbst herstellen. Kein Kursus! Kein Unterricht! Ihr Besuch und der weiteste Weg lohnt sich! — Eintritt frei!

Frohne, Verlag, Schötmar

Kaufschiffe

Mit. Ruck, Wüst und 1. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W.

ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446

Al. Zweifiger D.K.W. ab. 210. Riebelstr. 11. G. Strupp, Gln. 137. 227 85. 1446



Dies ist der Serie letzter Rest. Für „Pils“ und „Edel“ Jubiläum. Ab heute sind sie freie „Männer“ und außerdem noch Breme-Kenner. Mit ihrem Herrchen und dem Maler verpassen sie den letzten Taler.

Breme-Bräu Barmen

Dralle Zahncreme 40 Pf. Große Rasiercreme 50 Pf. Tube!

Damenbart

sow. alle Mätz. Körperhaare werden mit der Wurzel für immer beseitigt durch neu erfund. wohlt. Enthaarungsmittel u. Pulv. als Vorbehandl. Hof. Wirk. 10min. 2-3 Min. Erfolgs u. Unschädlichkeit, garant. Preis der Kur 3 RM. Hochinteress. Broschüre u. viele notariell begl. Anerkenn. sendet kostl. Dr. E. Günther & Co. Rudolstadt/Th., Sedanplatz 58. 8215

Auto-Eindienst

Auto-Eindienst. 260 93

Auto-Eindienst. 260 93

Auto-Eindienst. 260 93

Auto-Eindienst. 260 93

Auto-Eindienst. 260 93

Auto-Eindienst. 260 93

Auto-Eindienst. 260 93

Hotel zur Post

Wuppertal-Elberfeld

Dienstag, 23., Mittwoch, 24. und Donnerstag, 25. Februar nachmittags:

Kaffeeeklatsch

abends:

Frohe rhein. Stunden

mit

Peter Klöckner

aus Köln am Rhein



In bester Ware, vollfleischig, schneeweiß im Schnitt: 500 gr

Schellfisch groß, o. Kopf... nur -28

im Ausschnitt... -32

Schellfisch-Filet... nur -45

Filet v. Cabliau -36 v. Seelachs -32

ff. Cabliau o. Kopf... -22

Verkaufsstellen:
Am Neumarkt 28 — Wall 8 — Kipdorf 5
Altmarkt 38 — Berlinerstraße 60

Kurchildgen gefaßt

Er schlug sich bis Freudenberg im Siegerland durch
Eine Wirtin veranlaßte seine Verhaftung

WS. Solingen-Ohlis, 22. Februar. Der Mörder Kurchildgen ist festgenommen. Am gestrigen Sonntag wurde er von der Wirtin einer Gaststätte in Freudenberg bei Siegen erkannt. Der Randschlag hatte der aufmerksamen Wirtin die notwendigen Aufschlüsse über die Person des Mörders mitgeteilt. So schloß sie in ihrer Wachsamkeit Verdacht, als Kurchildgen in ihrem Lokal sich befand. Die Wirtin veranlaßte die Gendarmerie, und bald war Kurchildgen in deren Händen.

Der Mörder wurde nach in der vergangenen Nacht nach Ohlis geschafft und heute morgen den ersten polizeilichen Verhören unterworfen.

Der amtliche Bericht

Das Polizeipräsidium Wuppertal teilt dazu mit:

Der seit dem 18. Februar 1937 nach Verübung des Raubmordes an dem Schlachthofdirektor Dr. Hopp in Solingen-Ohlis flüchtige Wilhelm Kurchildgen wurde am 21. Februar in den späten Abendstunden in Freudenberg in Besitz genommen und ist bereits nach Solingen-Ohlis übergeführt.

Die Bevölkerung in Ohlis, Groß-Solingen und im ganzen Bergischen Lande atmet erleichtert auf. Heute mittag verbreitete sich die Meldung von der Verhaftung des Mörders, die wir in unseren Geschäftsstellen durch Aushang bekanntgaben, schnell von Mund zu Mund. Überall in Solingen, wohin man kam, standen Gruppen von Menschen zusammen. Sie erörterten alle das gleiche Thema: Der Mörder gefaßt! Nun kann die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen. Mit Befriedigung stellt man fest, daß der Fahndungsdienst, unterstützt von Presse und Randschlag, so schnell und zuverlässig gearbeitet hat.

Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung

Die Große Strafkammer verhandelt in Velbert
3 Jahre 6 Monate Gefängnis

WS. Velbert, 22. Februar. Um eine Frevelt zu ahnden, die ein Menschenleben gefordert hatte, fand sich die erstinstanzliche Große Strafkammer des Wuppertaler Landgerichts heute vormittag gegen 10 Uhr in Velbert ein; es galt, an Ort und Stelle das Unglück aufzuklären, das der 41jährige Paul A. aus Velbert am 4. Januar d. J. bei einer Fahrt mit seinem Kraftwagen in der Heidestraße vor der Wirtschaft Riegels angerichtet hatte. Ein junger Mann war auf dem Bürgersteig von dem Wagen des A. erfasst und so schwer verletzt worden, daß er wenige Minuten später verschied; ein zweiter Fußgänger hatte bei dem Unfall eine Beinverletzung davongetragen.

Über den Hergang des Unglücks und wichtige Begleitumstände war im Vorverfahren festgestellt worden. A. hatte sich vor dem Unfall mehrere Stunden lang in einer Wirtschaft im Mittelpunkt der Stadt aufgehalten und dort reichlich - mindestens sechs große Gläser - Bier getrunken. Dann er aufgebroschen und was danach im Laufe des Nachmittags geschehen war, hatte er bei seiner Vernehmung nicht sagen können oder wollen. Jedenfalls war er - nach Aussage der Zeugen - gegen 16.30 Uhr in Richtung Heidehaus über die Heidestraße gefahren, zur Verwunderung der Fußgänger in Schlangenlinien von der einen zur anderen Radbahnseite und zeitweise auch über die Bürgersteigkante. Von dem Zusammenstoß mit dem Getriebenen hatte er angeblich nichts wahrgenommen und ebenfalls die Zursähe der Zeugen gehört. Wahrscheinlich stimmte diese Darstellung aber nicht; jedenfalls glaubten die Zeugen beobachtet zu haben, daß A. unmittelbar nach dem Zusammenstoß mit dem Fußgänger zunächst abgestoppt habe und dann erst mit erhöhter Geschwindigkeit davongefahren sei. Seine Flucht hatte ihm nichts genutzt; Nebenerwartungswärmer Schmitt war ihm mit einem Personenkraftwagen nachgefahren und hatte ihn in der Heidestraße gestoppt.

Kennzeichnend für den Leichtsinns des A. war der Umstand, daß die Polizei ihn zweieinhalb Monate vorher schon einmal betrunken hinter dem Steuer seines Kraftwagens gefangen hatte und daß ihm daraufhin die Fahrerlaubnis entzogen worden war. Wenn A. auch gegen die diesbezügliche Anordnung des Landrats Bescheidende eingelegt hatte, das Verbot hätte er unbedingt bis zu einer anders lautenden Entscheidung der Behörde befolgen müssen.

Nach dem Ermittlungsergebnis war die Anklage abgefaßt: Sie warf A. Übertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung, fahrlässige Tötung und Körperverletzung, Fahren im Zustand der Trunkenheit, Führerflucht und Mißachtung des Verkehrs vor.

Der heutige Ortstermin

Heute vormittag versammelte sich an der Unfallstelle auf der Heidestraße die Große Strafkammer des Landgerichts Wuppertal unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Lamberti zur Verhandlung gegen den angeklagten Kraftfahrer. An Ort und Stelle wurde eine eingehende Beweisaufnahme über den Hergang des Unglücks aufgenommen. Die geladenen Zeugen schilderten ausführlich, wie der Angeklagte seit Verlassen der Wirtschaft gefahren sei, wie er trotz angeblicher schwerer Trunkenheit mehrfach Kurven nahm, wie er verschiedene Male über den Bürgersteig fuhr, um schließlich zuletzt in eine Gruppe Fußgänger hineinzufahren, wobei der Fußgänger Damm zu Tode kam.

Der Staatsanwalt beantragt zwei Jahre Gefängnis

Die Beweisaufnahme ergab in jeder Hinsicht, daß der Angeklagte mit einer Frevelt vorgegangen sei, die, wie der Vorsitzende er-

klärte, ihm in seiner bisherigen Praxis noch niemals vorgekommen sei.

Nach der Beweisaufnahme an Ort und Stelle begab sich die Strafkammer ins Amtsgericht Velbert. Nach kurzer weiterer Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt eine Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe.

Das Urteil

Über den Strafantrag hinausgegangen. Das Gericht ging in dem Strafmaß weit über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verhängte eine Gesamtgefängnisstrafe von drei Jahren und sechs Monaten, außerdem wegen Trunkenheit am Steuer weitere zwei Wochen Gefängnis.

Das Gericht führte in der Urteilsbegründung aus, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme der Einwand sinnloser Trunkenheit nicht aufzuheben sei. Mit Rücksicht auf die ganzen Umstände, die grenzenlose Fahrlässigkeit und die verbrecherische Energie, mit der der Angeklagte gegen die Bestimmungen der Behörde verstoßen habe, müsse eine schwere Bestrafung erfolgen. Die fahrlässige Tötung grenze beinahe an Vorsatz. Es sei nicht nur Aufgabe des Gerichts, begangene Taten zu führen, sondern es sei auch seine Aufgabe, das Publikum vor derartigen Ausschreitungen, wie sie hier zur Verhandlung standen, zu schützen.

Schwerer Verkehrsunfall

WS. Wals, 22. Februar. In Mangenberg wurde am Samstag ein 60jähriger Mann von einem Personenkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Der Bedauernswerte trug einen Schädel- und Schenkelbruch sowie noch andere Verletzungen davon. Er mußte sofort nach ärztlicher Not-

„Wer unserem Volke die Treue hielt...“

Feierliche Grundsteinlegung

WS. Wipperfurth, 22. Februar. Am gestrigen Tage fand auf dem Wilhelm-Gustaf-Platz an der Straße der SA die feierliche Grundsteinlegung für das Heldengedenkmal statt. Nach Überlegung mehrerer Gebäude war zunächst ein Platz geschaffen worden, der auch für größere Aufmärsche Raum läßt und gleichzeitig Ehrenbain, Rundgebäudegelände und Volksgarten darstellt. Die gärtnerischen Anlagen sind größtenteils fertiggestellt. Baumpflanzungen umgrenzen den Platz an seinem Kopfende. Eine breite, von zwei mächtigen Steinquadern begrenzte Freitreppe in Naturstein führt zum eigentlichen Denkmalplatz empor.

Die Grundsteinlegung, verbunden mit der Heldengedenkfeier wurde gestern durch den Marsch der NS-Formationen mit ihren Fahnen zum Denkmalplatz eingeleitet. Der Musikverein spielte das Largo von Handel und das Lied vom toten Kameraden. Ortsgruppenleiter Blumberg hielt die Gedenkrede auf die gefallenen Helden und vollzog anschließend die Grundsteinlegung für das Gedenkmal. Ihm folgten die Führer der einzelnen Formationen und die Behördenvertreter mit Singsprüchen und Gedenkreisen. Mit dem Gesang der Nationalhymnen und einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer endigte die feierliche Grundsteinlegung.

Das Gedenkmal selbst, das von Bildhauer Albertmann (Köln) geschaffen wird, wird die

hilfe in die städtischen Krankenanstalten geschafft werden.

Bett in Flammen

WS. Ohligs, 22. Februar. Mit brennender Zigarette war ein Mann aus der Herzogstraße zu Bett gegangen. Der Raucher schlief ein mit noch brennender Zigarette. Nach einiger Zeit wurde er wach, als das Bett in Flammen stand. Der Unvorsichtige konnte sich retten, das Bett verbrannte.

Die Pferde gingen durch

WS. Nummenohl, 22. Februar. Einen schrecklichen Unfall gab es auf der Landstraße zwischen Priorei und Nummenohl. Zwei Rinderleute führten zwei Pferde über die Straße. Sie wollten den weiteren Weg reitend zurücklegen. Dem einen gelang es, auf dem Pferd zu bleiben, wäh-

rend der zweite zweimal abgeworfen wurde. Als er es wieder versuchte, gingen beide Pferde durch. Der eine Fuhrmann blieb im Geschirr hängen und wurde einen Kilometer weit mitgeschleift. Der Bedauernswerte trug furchtbare Verletzungen davon, bevor man das Pferd in Nummenohl aufhalten konnte. Der Verunglückte liegt im Hagener Marienhospital. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

Goldene Hochzeitsfeier

WS. Dabringhausen, 22. Februar. Am 27. Februar können die Eheleute Rudolf Schinger und Frau Elisabeth geb. Buscher, Dabringhausen-Bremen, ihre Goldene Hochzeit feiern. Der Jubilar ist am 23. Mai 1863 in Wermelskirchen geboren, während die Jubilarin in Rittum am 2. Oktober 1863 das Licht der Welt erblickte.

Am Solinger Heldengedenkmal

Die Wehrmacht Träger der Heldengedenkfeier

WS. Solingen, 22. Februar. Als ein stolzes Merkmal unserer wie erlangten völkischen und nationalen Freiheit kann die Heldengedenkfeier der Stadt Solingen gelten, die gestern nachmittag am Ehrenmal Alt-Solingen in den Wäldern stattfand; denn sie stand zum ersten Male unter dem Kommando der Wehrmacht. Der Standortälteste von Solingen (Wehrbezirkskommandeur) hatte zur Teilnahme an dieser allgemeinen Feier ausgerufen und eingeladen. Die sonst üblichen örtlichen Heldengedenkfeiern in den einzelnen Stadtteilen fielen aus. Bedeulich in den Kirchen wurden die Gottesdienste auf die weihvolle Erinnerung an die Gefallenen abgestellt und an den Ehrenmalen Kränze niedergelegt. Überall in Solingen wehten die Fahnen halbhoch oder umflort.

Die Feierstunde am Heldengedenkmal in den Wäldern hatte eine große Beteiligung aufzuweisen. Die örtlichen Wehrmachtsteile, die Partei mit ihren Gliederungen und Organisationen, die Kriegerkameradschaften, die Vereine, die Behörden usw., nicht zuletzt auch zahlreiche Hinterbliebene und Kriegsgenossen waren zur Stelle, als der Fahnenmarsch die Feier eröffnete. Die SA-Kapelle 53 spielte einen Trauermarsch, und dann nahm der Standortälteste Solingens, Major Preußner, das Wort zur Heldengedenkfeier.

Aus dem Volkstauertag der frühen Nachkriegszeit ist seit 1933 ein stolzer Heldengedenktag geworden. Dem deutschen Volke ist die Wehrfreiheit wiedergegeben, und es hat auch durch die Tat des Führers die volle Staatssoberheit innerhalb der Reichsgrenzen wiedererlangt. So ist heute zum ersten Male in Solingen die Wehrmacht Träger der Heldengedenkfeier. Da auch die letzten Fesseln von Versailles am 30. Januar gefallen sind, da Deutschland nun auch feierlich das abgepreßte Bekenntnis seiner Alleinschuld am Kriege zurückgegeben hat, darf das deutsche Volk am Heldengedenktag wieder in stolzem Bewußtsein der Ehre, der Freiheit und der Gleichberechtigung im Geist an die Gräber seiner gefallenen Söhne treten.

Der Redner erinnerte an die unermesslichen Opfer und Leiden der Fronten im Weltkrieg, an den Schmerz und die Trauer der Hinterbliebenen, an die Dankpflicht für die Kriegsbefehlshaber, an alle, die im Weltkrieg und früher für Deutschland stritten, litten und starben. Er erinnerte auch an die Streiter des Führers für ein neues Deutschland, an die Opfer in den Reihen der Freikorps und der Frontkämpferverbände.

Jahrelang hat über den Gräbern der Helden das schicksalsschwere und furchtbare Wort „umsonst“ gestanden. Umsonst aller Opfermut, um-

sonst alle Entbehrungen der Front, der Heimat und Bewegung. Betrogen um ein beispielloses Opfer ein ganzes Volk, das über vier Jahre gegen mehr als 20 Nationen heldenhaft gekämpft und geblutet hat. Aber heute wissen wir, daß diese Opfer nicht umsonst gewesen sind. Sie alle starben und litten, damit Deutschland lebe. Und so rufen wir Lebenden im Sinne unseres Führers aus voll Überzeugt und Kraft: „Vorwärts über Gräber!“

Wir gedenken in stolzer Trauer unserer Helden und senden die Fahnen, die Symbole ihres Kampfes und ihres Kampfes um ein neues Deutschland.

Während sich die Fahnen senkten und die Haupter entblühten, während Kränze an das Mal getragen wurden, erklang das Lied vom toten Kameraden; eine Vereinskraft der Schutzpolizei feuerte drei Ehrensalven ab. Wir alle begrüßten die toten Kameraden.

Dann nahm Kreisleiter Straßweg das Wort zu einer beifälligen Vertiefung der bewegenden Gedanken am Heldengedenktag. Er solle uns Kraft und Stärke geben. Wir müssen die Frage erheben: Wie weit sind wir schon zueinander gewachsen? Wir wollen keine Stände und Parteien, keine Klassen und Konfessionen mehr kennen, wenn es um den Eintrag, um unsere Vereinskraft für Deutschland gilt. Wie sie, die Gefallenen alle diese Unterschiede nicht gekannt haben. Aus großer Vergangenheit haben wir die heiligen Farben Deutschlands in eine neue Zeit und Zukunft hineingetragen. Der Führer hat sie mit dem Sonnenzeichen ewigen deutschen Lebens verbunden. So soll auch dieser Tag des Gedenkens unserer toten Helden in Wahrheit ein Tag des Bekenntnisses zum Leben sein. Wir wollen danach streben, ihrer Größe, ihrem Opfermut, ihrem Leben und Sterben würdig zu sein.

Major Preußner beendete die weihvolle Feier mit dem Sieg-Heil auf den Führer und Obersten Befehlshaber, mit einem Gruß an ihn und das Vaterland.

Kriegsgräber im Bilde

Sehnsüchtiges Begehen des Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge Kadevornwald

WS. Kadevornwald, 2. Februar. Die in der Leichhalle von der Ortsgruppe Kadevornwald des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge veranstaltete Ausstellung von Kriegsgräberbildern gibt einen Einblick in die Hellsche, nimmer ruhende Arbeit des Volksbundes. An den Wänden und auf Tischen ist eine große Anzahl Bilder ausgestellt, die uns das Wirken des Volksbundes in fast allen Staaten um Deutschland, wo die zwei Millionen deutscher Helden schlummern, vor Augen führen. In der Mitte ist das Modell eines Sargfahrges ausgestellt, der in der Totenburg deutscher Helden in Bitol (früher Monastir), Jugoslawien (wir brachten die Totenburg vor kurzem im Bilde), aufgestellt gefunden hat. Im Hintergrund erblickt man das Bild des Soldatenfriedhofes Neuville-St. Vaast bei Arras, auf dem 60.000 Soldaten ruhen.

Die feierliche Eröffnung der Ausstellung fand im Beisein des Ortsgruppenleiters Bieganb, Bürgermeisters Rohde und zahlreicher Volksgenossen durch den Leiter der Ortsgruppe Kadevornwald des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Lehrer Kochschläger, statt. Nach dem Liedvortrag „Morgenrot“ durch die Singschule der Martinigemeinde dankte Lehrer Kochschläger den Mitarbeitern bei der Ausstellung, die aus Anlaß des sechzigjährigen Bestehens des Volksbundes veranstaltet wurde. Der Redner erläuterte seinen Zweck, immer wieder die Erinnerung an diejenigen wachzurufen, die für ihr Vaterland Blut und Leben ließen. Er verwies auf die gewaltigen Schöpfungen des Volksbundes, u. a. der Totenburg in Bitol. Für die Ueberführung des Gedenkbildes der Volkshelden der Verwundeten von Bitol ein Gedenkbild und allabendlich erklingt das Lied vom toten Kameraden durch Jugoslawiens Klänge. Überall erleben die Soldatenarbeiter die Helden der ganzen Welt. Der Redner appellierte an die Jugend, in den zwei Millionen Gefallenen Vorbilder der Treue zu sehen. Mit dem Liedvortrag der Singschule „Ich hatt' einen Kameraden“ gah die Feier zu Ende. Die Ausstellung ist bis Mittwoch geöffnet. Jeder Volksgenosse sollte sie besuchen. Der Eintritt ist frei.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 45 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 22. Februar

Der deutsche Textilaußenhandel 1936

Geringerer Einfuhrüberschuß — Gestiegene Wertausfuhr

Die Umsätze im deutschen Textilaußenhandel (Einfuhr + Ausfuhr) sind seit erdenklicher Zeit, sieht man von den Kriegsjahren ab, niemals so niedrig gewesen wie 1936. Die einstmalige sehr enge Weltmarktverflechtung der deutschen Spinnstoffwirtschaft hat sich beträchtlich gelockert. Gegenüber 1927, dem Jahre mit den höchsten Wertumsätzen (fast 5 Mrd. RM.), beträgt der Rückgang über 75 v. H. Die Schrumpfung seit der „Hochkonjunktur“ sind in erster Linie eine Folge der Preisstürze, aber auch die Mengenbewegung war — besonders in der Ausfuhr — stark rückläufig. Seit 1929 (mit einer Ausfuhr von rund 364 000 Tonnen) sank der Außenabsatz gewichtsmäßig um über 60 v. H. Solche Ziffern belegen den tiefgreifenden Wandel, der sich in der Außenwirtschaft des deutschen Spinnstoffgewerbes seit dem Ausbruch der Hochkrise vollzogen hat und — was die Einfuhr betrifft — durch den Druck der Devisennöte und durch Ausbau und Ausschöpfung heimischer Spinnstoffquellen in den letzten Jahren verstärkt wurde. Diese Entflechtung, zunächst ein äußerer Zwang, wird nun bewußt bejaht und gefordert, um über allen Wechselfällen die innere Sicherheit zu verbürgen. Wir stehen noch in den Anfängen dieser Entwicklung, die mit der Durchführung des neuen Vierjahresplanes eine revolutionäre Umschichtung im deutschen Rohstoffbezug und Rohstoffeinsatz hervorruft wird. Die folgende Aufstellung veranschaulicht den Grad der Weltmarktentflechtung seit der letzten „Hochkonjunktur“.

Spinnstoffe und Waren daraus

(alles in 1000 dz)			
Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Umsatz
1927	10 627	3173	13 800
1929	10 325	2637	12 962
1930	9 019	2181	11 200
1931	8 140	2774	10 914
1932	8 364	1960	10 324
1933	8 336	1898	10 234
1934	8 906	1335	10 241
1935	8 851	1274	10 125
1936	7 530	1254	8 784

Entwicklung der Ein- und Ausfuhrwerte

Bei der Betrachtung dieser Zahlen muß man sich des innern Bedeutungswandels bewußt sein, der seit 1935 und besonders in jüngster Zeit den gesamten Außenhandel mehr oder minder bestimmt. Der Durchschnittsdoppelzentner von 1936 ist ein anderer als der in früheren Jahren; in der Einfuhr erhöht sich immer stärker das Gewicht der Rohstoffe und Halbwaren, in der Ausfuhr hingegen das der Fertigwaren, wie es der Lage eines Landes entspricht, das die notwendige Bedarfsversorgung des erstarkten heimischen Marktes mit seiner geringen Devisenbeweglichkeit und hohen Arbeitsbetonung sichern muß. Ausfuhrverbote für Rohstoffe verstärken den natürlichen Zug einer solchen Entwicklung. Der Wert des Durchschnitts-dz hat sich in der Einfuhr gegenüber dem Vorjahre nur wenig verändert (er stieg von 101 auf 105 RM.), während der Ausfuhr-dz sich von 339 auf 406 RM. oder um rund 20 v. H. erhöhte, nachdem schon 1935 ein Anstieg von 301 auf 339 RM. zu bemerken war. Güteverschiebungen in der Warenzusammensetzung mögen bei dieser Aufbesserung mitgewirkt haben, entscheidend ist jedoch die

fortschreitende Gewichtsverlagerung der Ausfuhr zu den hochwertigeren Fertigerzeugnissen hin.

Einfuhrüberschuß beträchtlich zurückgegangen

Der Einfuhrüberschuß ist 1936 beträchtlich gesunken, in der Hauptsache infolge der verringerten Einfuhr, zum Teil aber auch dank der gestiegenen Ausfuhr. Auf Grund der Weltmarktentflechtung, die sich mit der inneren Rohstoffschöpfung von Monat zu Monat verstärkt, wird die alte Erfahrung künftig an Bedeutung verlieren, wonach ein günstiger innerer Wirtschaftsverlauf von einem erheblichen oder gar steigenden Einfuhrüberschuß der deutschen Spinnstoffbilanz begleitet ist. Freilich lassen sich die belastenden Wirkungen steigender Weltmarktpreise nie ausschalten, aber mit der Zeit müssen auch die entlastenden Einflüsse des heimischen Rohstoffeinsatzes mehr und mehr spürbar werden in einer Verminderung des Einfuhrüberschusses, zumindest aber in einem Ausgleich äußerer Preiserhöhungen, auf jeden Fall in einer Entlastung der Zahlungs- und Devisenbilanz. Ueber die Gestaltung der Wertbilanz gehen folgende Vergleichszahlen Aufschluß (in Millionen RM.):

Die Wertbilanz

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhrüberschuß — Ausfuhrüberschuß +
1913	2093	1515	— 578
1927	3142	1854	— 1288
1931	1216	1389	+ 173
1932	846	724	— 122
1933	855	629	— 226
1934	898	485	— 414
1935	894	431	— 463
1936	786	510	— 276

Diese Aufstellung zeigt den gewaltigen Wertschwund seit 1927 in Einfuhr, Ausfuhr und Ueberschuß. Sie deutet zugleich die Umkehr an, die seit etwa Mitte 1935, spürbar aber erst im Verlauf des verflossenen Jahres, eingesetzt hat: Das Bilanzbild beginnt sich zugunsten der Devisenverfassung zu wandeln, nachdem in den ersten Jahren des Aufschwungs (vor allem durch fortgesetzten Ausfuhrsturz) eine steigende Belastung zu verzeichnen war; die Einfuhr hat sich verringert, die Ausfuhr merklich gehoben. Aus einer Aufgliederung der Bilanzüberschüsse nach Verarbeitungsstufen ergibt sich nun folgendes Bild (in Mill. RM.; Einfuhrüberschuß —, Ausfuhrüberschuß +; 1936 in neuer Gliederung):

Jahr	Rohstoffe	Garne	Fertigwaren
1931	— 584	— 101	+ 858
1932	— 504	— 48	+ 430
1933	— 565	— 46	+ 385
1934	— 607	— 80	+ 273
1935	— 645	— 73	+ 255
1936	— 532	— 63*	+ 319**

*) Halbwaren. **) Davon Vorerzeugnisse + 164 und Enderzeugnisse + 155.

Die fortschreitende Entlastung der Rohstoffbilanz ist aus den Zahlen des letzten Jahres deutlich ersichtlich. Der Einfluß der „Exoten“, der 1935 eine erhebliche Rolle im zeitlichen Eindeckungsplan spielte,

ist im abgelaufenen Jahre wieder merklich zurückgetreten. Die Umlagerungen im Rohstoffbezug haben ihre Grenzen oder stoßen bisweilen auf Schwierigkeiten. In der Baumwoll-einfuhr hat beispielsweise Brasilien, das sich 1935 zeitweilig den Lieferungen der Vereinigten Staaten annäherte, wieder stark an Bedeutung verloren, während Nordamerika seinen Anteil beträchtlich zu steigern vermochte: Im 1. Halbjahr gar auf 60 v. H. (im Vorjahr rund 30). Auch Britisch-Indien erhöhte seine Lieferungen erneut nach den vorausgegangenen Verlusten. Bei der Wolleinfuhr, die im ganzen merklich zurückging, sicherte sich Südafrika (Wollabkommen) wieder den höchsten Anteil, während Argentinien und besonders Großbritannien Einbußen erlitten. Der Australische Bund sich wieder etwas vorzuschieben vermochte. Auch die Einfuhr der übrigen Rohstoffe ist mehr oder minder gesunken.

Erhöhte Ueberschüsse im Fertigwarengeschäft

Der Einfuhrüberschuß an Textilrohstoffen betrug 1936 rund 636 000 t im Werte von rund 532 Mill. RM. (1935 rund 750 000 t und rund 645 Mill. RM.). Die Halbwarenbilanz, in der freilich nach der neuen Gliederung neben Zellwolle, Rohseide, Kunstseide und Gespinnten auch bearbeitete Rohstoffe erscheinen, hat sich zum Jahresende entspannt, während die Ueberschüsse im Fertigwarengeschäft sich weiter erfreulich erhöht haben, und zwar sowohl bei den Vorerzeugnissen (Geweben und Gewirken) als auch bei den Enderzeugnissen (Strick- und Wirkwaren, sonstige Kleidung, Hüte usw.). Die opferreichen Bemühungen um eine Rückgewinnung verlorenen Stellungen auf den Außenmärkten finden darin ihren Niederschlag. Die Mengenausfuhr hat sich in fast allen Arten von Fertigwaren gegenüber dem Vorjahre gebessert, besonders in Baumwollgeweben (plus 60 v. H.), in Wollgeweben (fast 60 v. H.), in „sonstigen“ Textilwaren (40 v. H.), insgesamt um 40 v. H. Steht der Wertzuwachs auch im ganzen dahinter zurück, so wurde doch wieder ein Stand erreicht, der die Ausfuhr der Jahre 1934 und 1935 überschritt. Auch innerhalb des letzten Jahres warteten einzelne Gattungen mit erheblichen Ausfuhrsteigerungen auf, nachdem schon im Jahre zuvor teilweise ein starker Auftrieb wahrzunehmen war; so Gespinnte aus Zellwolle vom Jahresbeginn bis zum Herbst zeitweilig um 30 v. H., Gewebe und Gewirke aus Seide und Kunstseide um fast 80 v. H., aus Wolle um fast 90 v. H., aus Baumwolle um fast 40 v. H., Strick- und Wirkwaren aus Wolle auf rund das Vierfache, aus Baumwolle um rund 60 v. H., Kleidung und Wäsche aus Wolle auf fast das Vierfache, Hüte auf über das Dreifache. Der nachhaltige Einsatz der Unternehmungen zugunsten der Ausfuhr hat demnach gute Früchte getragen.

Lieferfrist und ausländische Aufträge

Ein Reichsgerichtsurteil

In einem dem Reichsgericht zur Nachprüfung unterbreiteten Falle hatte eine Firma bei einer Fabrik eine größere Maschinenanlage für einen bestimmten Zeitpunkt bestellt. Der Termin wurde jedoch um mehrere Monate überschritten, und bei der verspäteten Ablieferung ergab sich überdies, daß die Anlage keineswegs betriebsfertig war. Erst nach Jahr und Tag wurden die letzten Fehler beseitigt.

Auf Grund dieser stark verzögerten Ausführung verklagte die Bestellerin die Lieferfirma und erklärte, durch die Nichterhaltung der Lieferfrist sei ihr ein beträchtlicher Schaden erwachsen, da sie ihrerseits Aufträge auszuführen, die sie annehmen mußte, also einen Verdienstausfall erlitten habe. Demgegenüber behauptete die beklagte Fabrik, sie sei durch die Annahme eines ausländischen Auftrages von hohem Wert gehindert worden, die von der Klägerin bestellte Anlage fertigzustellen. Sie habe sich bei der Annahme des ausländischen Auftrages, um seine Vergebung an andere ausländische Unternehmer zu verhindern, zu einer kurzfristigen Ablieferung verpflichtet gesehen. Dadurch sei eine Verzögerung in der Erledigung des Auftrages der Klägerin unvermeidbar geworden, die aber die Klägerin habe dulden müssen, weil die Annahme des ausländischen Auftrages für die inländische Wirtschaft und für die Devisenlage des Deutschen Reiches von Bedeutung gewesen sei.

Die Klägerin konnte in den beiden ersten Rechtszügen mit ihrer Forderung nicht durchdringen. Auf ihre Revision hat das Reichsgericht jedoch das klageabweisende Urteil aufgehoben und den Rechtsstreit zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Berufungsgericht zurückverwiesen. In den jetzt vorliegenden

Entscheidungsgründen

führt das Reichsgericht aus (2 149/36 vom 15. Dezember 1936): Die Beklagte macht geltend, die Hereinnahme des ausländischen Auftrags habe dem Nutzen der Allgemeinheit gedient, und hinter diesem Nutzen müßten die Belange der Klägerin zurücktreten. Diese Berufung auf den Grundsatz, daß gemeiner Nutz vor Eigennutz gehe, wodurch nach Ansicht der Beklagten offenbar die Widerrechtlichkeit des Vertragsbruchs ausgeschlossen sein soll, ist hier aber nicht am Platze. Die Beklagte hat aus dem Auslandsauftrag ihren Vorteil geholt. Sie will auch diesen Vorteil nicht etwa der Allgemeinheit opfern, sondern sie verlangt, daß die Klägerin den Schaden allein trage, mit dem jener Vorteil erlangt worden ist. Daß ein solches Verhalten nicht nur dem erwähnten Grundsatz nicht entspricht, sondern im Gegenteil dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden in hohem Maße zuwiderläuft, bedarf keiner Ausführung. Glaubte die Beklagte, in billigerweise Weise im Interesse der deutschen Devisenlage sich den Auslandsauftrag nicht entgehen lassen zu dürfen, auch auf die Gefahr hin, sonstigen Vertragsverpflichtungen nicht gerecht zu werden, dann hätte sie bei der ihr bekannten Bedeutung, die die Klägerin der Lieferfrist beimaß, der Klägerin mindestens alsbald nach der Uebernahme des anderen Auftrags mitteilen müssen, daß die rechtzeitige Ausführung ihrer Bestellung in Frage gestellt sei, und ihr eine anderweitige Vergebung des Auftrags anheimstellen müssen. Dagegen durfte sie in keinem Falle die Klägerin in dem Glauben lassen, der rechtzeitigen Ausführung ihres Auftrags ständen keine besonderen Hindernisse entgegen, und sich nachher, nachdem sie sich bewußt die Einhaltung der Lieferfrist unmöglich gemacht hatte, gegenüber einem Schadensersatzverlangen der Klägerin darauf berufen, daß Schadensersatzansprüche wegen Ueberschreitung der Lieferfrist wegbedungen seien.

Kennziffer der Großhandelspreise

Berlin, 20. Februar. (Drahtb.) Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 17. Februar auf 105,5 (1913 gleich 100). Sie ist gegenüber der Vorwoche (105,6) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 103,4 (— 0,1 Proz.), Kolonialwaren 94,3 (+ 0,1 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 97,2 (unv.) und industrielle Fertigwaren 123,2 (unv.).



PASSION verlangt erhöhten Schutz!

Damit auch nichts von dem kostbar-köstlichen Inhalt — nichts von dem Duft der Frische verloren gehe, wurde der PASSION-Einsatz geschaffen, also: fabrikfrisch von der ersten bis zur letzten!

Tabak- und aromafest verpackt

33. Hamburger Textilmustermesse

Aus Hamburg schreibt unser Mitarbeiter:

Die Hamburger Frühjahrstextilmustermesse am Sonntag, 21. Februar, war wieder von über 530 Firmen aus allen Teilen Deutschlands besetzt, darunter Wuppertal, Düsseldorf, Krefeld, M.-Gl.-Ludwig, Sachsen, Württemberg, Berlin usw., und erstreckte sich auf sämtliche Textilgebiete. Sie war mit einer der neuesten Stand veranschaulichenden Lehrschau „Zellwolle und Kunstseide“ und der Sonderausstellung „Berufsförderung“ verbunden. Der Präsident der Hamburger Detailistenkammer Adolf Meyer eröffnete sie mit der Feststellung, daß heute schon das Wort des Führers wahr geworden sei, daß wir Anzüge aus rein deutschen Rohstoffen herstellen, die alle erforderlichen guten Eigenschaften der uns gewohnten Stoffe besitzen. Wir dürfen stolz sein auf diesen Erfolg, der nur durch die große, in der Textilbranche muster-gültige Zusammenarbeit aller Organisationen vom größten Fabrikanten bis zum letzten Lehrling im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront geglückt ist.

Der Leiter der Bezirksfachgruppe, Hamann, überbrachte die Grüße des Präsidenten des Deutschen Einzelhandels Tengelmann-Berlin und betonte im Hinblick auf die Sonderausstellung „Berufsförderung“ den großen Wert der beratenden Fachpresse auf allen Gebieten. Die rasche Steigerung der Beteiligung an der Lehrschau (in Hamburg von 1934 auf 1936 von 59 auf 327) sei ein Beweis, daß das Verständnis für die Ausbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses zunähme. Denn der ganze Berufsstand müsse und werde ausschließlich auf Leistung aufgebaut sein, wie es auch im Reichsberufswettbewerb zum Ausdruck komme. — Der Leiter der Berufsgruppe „Handelsvertreter“, Reimer-Frankfurt a. M., sprach über die Aufgaben der Handelsvertreter als Vermittler zwischen Hersteller und allen Teilen des Handels.

In der Sonderschau Berufsförderung wurde besonders auf den Ausbau des Werbedienstes in der Beilage „Die Facharbeit“ hingewiesen. Im Mittelpunkt der Messe stand die Lehrschau „Zellwolle und Kunstseide“ der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Textilstoffe“ in Berlin. Hier wurde eingehend veranschaulicht, daß Viscone kein „Ersatzstoff“, sondern ein neuer selbstständiger Rohstoff ist mit z. T. die Naturwolle und Baumwolle übertreffenden Eigenschaften, so daß die mit ihm gemischten Fabrikate eben deshalb bevorzugt werden. Man sah Wirkwäsche, die sich nach einhalbjährigem Tragen und vielmalem Waschen voll bewahrt hat. Ein leichter Herren-Sommeranzug aus reiner Zellwolle bewies, daß sie hierfür besonders geeignet ist, wie auch für warme Herrenstoffe wegen gleicher Krümmungseigenschaften der Faser wie natürliche Wolle. — Auf der stark besuchten Messe setzte unter starker Beachtung dieser Sonderschau sofort rege Verkaufstätigkeit ein.

Dr. W.-Hamburg.

Hermann Konejung AG., Solingen. Diese Stahlwarenfabrik schloß für 1935/36 (30. Juni) nach 9900 (10 171) RM. Abschreibungen auf Anlagen und wieder 14 000 RM. Abschreibungen

auf Debitoren mit einem neuen Verlust von 24 735 (57 811) RM. ab, der sich um den Verlustvortrag aus dem Vorjahre auf 75 568 RM. erhöht. (AK 240 000 RM.)

Berliner Börse

Aktien überwiegend fester, Renten freundlich

Berlin, 22. Februar 1937. Obwohl das Geschäft am Wochenbeginn umsatzmäßig kaum größeren Umfang annahm, war doch eine freundliche Grundstimmung nicht zu verkennen. Die Bankenaktionäre hatten sowohl am Markt der Einheitswerte, als auch im variablen Verkehr in der Hoffnung auf demnächst zu erwartende günstige Industrieabschlüsse meist kleine Kaufordere erteilt, die bei dem nur kleinen verfügbaren Material überwiegend zu Kursbesserungen führten. Starke Eindrücke machte der Beschluß der Gemeinschaftsaktionäre der Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekendarlehen, dem Gemeinschaftsrat der Mitgliedsbanken eine Dividendensteigerung auf 5% (5) Prozent vorzuschlagen. Reichsbankanteile, die zunächst 0,50 Prozent niedriger einsetzten, konnten diesen Verlust nicht nur aufholen, sondern darüber hinaus 1 Prozent gewinnen.

Von Montanwerten hatten nur Harpener mit einer bei kleinem Bedarf erzielten Steigerung von 1,75 Prozent eine über 1 Proz. hinausgehende Erhöhung aufzuweisen. Von Autoaktien sind BMW mit plus 0,75 Prozent zu erwähnen.

Am Rentenmarkt wiesen Reichsbankbesitzer nach den vorangegangenen Steigerungen einen Rückschlag um 20 Pfg. auf 120,80 auf. Die Umschuldungsanleihe ermäßigte sich um 5 Pfg. auf 92,25.

Blankotagesgeld stellte sich auf unverändert 2,25 bis 2,50 Prozent.

Von Valuten errechnete sich der Dollar mit 2,49, das englische Pfund mit 12,18.

4 % Schuldverschreibung. Gemeindeforschuldung 91,87—92,62.

Reichsschuldbuchforderungen

vom 22. Februar 1937

Fällig 1937	100 l. Geld	Fällig 1942	100 l. Geld
1937	98,37	1942	98,37
1938	98,37	1943	98,37
1939	98,37	1944	98,37
1940	98,37	1945	98,37
1941	98,37	1946	98,37
1942	98,37	1947	98,37
1943	98,37	1948	98,37
1944	98,37	1949	98,37
1945	98,37	1950	98,37

Unnotierte Werte vom 22. Februar 1937 an der Berliner Börse. (Preisveränderung) Bk. f. Landwirtschaft 88,25 bis 89,75. Dt. Grammophon 67,75—68,25. Faber Bleistift 82,25—84,75. Görlitz Wagg. V.-A. 114—116. Oberschles. Eisenb. 79,25—81,25. Ver. Schmirgel 71,75—73,25. ditto Smyrna 63,75—65,25. Burbach Kali 71,50—73. 6,5prozent-

Gruppe II (amtlich)	22.2.	20.2.
anrechnungsfähig ab 1.4.44 (rot)	107,75	107,75
ab 1.4.45 (blau)	107,75	107,75
ab 1.4.46 (grün)	107,75	107,75
ab 1.4.47 (gelb)	107,75	107,75
ab 1.4.48 (violett)	107,75	107,75

Steuerzuschüsse vom 22. Februar 1937

Gruppe II (amtlich)	22.2.	20.2.
anrechnungsfähig ab 1.4.44 (rot)	107,75	107,75
ab 1.4.45 (blau)	107,75	107,75
ab 1.4.46 (grün)	107,75	107,75
ab 1.4.47 (gelb)	107,75	107,75
ab 1.4.48 (violett)	107,75	107,75

Ehemalige Termin- und variable Werte vom 22. Februar 1937

Gruppe II (amtlich)	22.2.	20.2.
anrechnungsfähig ab 1.4.44 (rot)	107,75	107,75
ab 1.4.45 (blau)	107,75	107,75
ab 1.4.46 (grün)	107,75	107,75
ab 1.4.47 (gelb)	107,75	107,75
ab 1.4.48 (violett)	107,75	107,75

Devisen

Amtliche Berliner Devisenkurse

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	107,75
1941	107,75	107,75
1942	107,75	107,75
1943	107,75	107,75
1944	107,75	107,75
1945	107,75	107,75
1946	107,75	107,75

Für drahlische Anstellungen	22.2.	20.2.
1937	107,75	107,75
1938	107,75	107,75
1939	107,75	107,75
1940	107,75	1

Appeltau hat eine Spur

Roman von Frank F. Braun

Copyright by Verlag Knorr & Hirth GmbH, München

(3. Fortsetzung.)

Auf der Straße — er hatte zu Fuß gehen wollen — kam ihm Hanna Lotter entgegen. Er erkannte sie schon von weitem, obgleich sie sehr verändert war. Zweifelloso hatte sie des Professors Tod schon erfahren. Ihr Gana schien ihm müde. Sie hatte ein rotes, verquollenes Gesicht. Wahrscheinlich hatte sie viel geweint. Ob sie ihn wirklich geliebt hat? dachte er. Dann zog er den Hut, hielt sie an und sprach ihr als erster sein Beileid aus. Gar nicht mehr hübsch ist sie jetzt, stellte er fest, und auf eine besondere Art beruhigte ihn das.

Sie schritt neben ihm her. Welche Stimmungen ihn beherrschten, empfand sie nicht. „Ich wollte zu Ihnen“, sagte sie. „Ich hielt es im Hause so allein nicht mehr aus. Mit einem Menschen, der mitfühlte, mußte ich reden.“ Sie wandte sich ihm zu: „Begreifen Sie das? Wie durfte er das tun!“

Er sah sie mit schrägem Blick an und drängte sie zum Weitergehen. „Wir wollen kein Aufsehen erregen“, flüsterte Hanna Lotter. Wahrscheinlich kommen wir so noch genug in der Leute Mund.“

„Wieso?“

„Man wird von uns wissen wollen, weshalb er sich das Leben nahm. Sie waren keine Braut. Ich darf doch so sagen nach dem, was Sie mir erzählt haben; und ich bin kein Neffe, der eine solche lebende Verwandte, die er hatte.“

Hanna sagte: „Kein Mensch weiß, daß Bartholomäus und ich heiraten wollten.“

„Sie werden es denen sagen, die es wissen wollen.“

„Nein.“ Sie schüttelte den Kopf. „Wozu da doch alles aus und vorbei ist. Es war kein Wunsch, daß niemand es erfährt, ehe die Tatlage bestand. Er ist weggegangen, ohne mir den Grund zu sagen.“ Sie schluckte, beherrschte sich und fragte: „Wissen Sie den Grund? Das wollte ich Sie fragen.“

„Ich weiß so wenig wie Sie.“ Pombal überlegte rasch. „Wollten Sie auch der Polizei nicht sagen, daß Sie seine Frau werden wollten?“

„Nein, wozu? Meinen Sie übrigens, daß die Polizei mich fragen wird? Hat die Polizei mit diesem Tod etwas zu schaffen?“

Er suchte die Achseln. „Wahrscheinlich. Die Polizei interessiert sich immer dafür, wenn jemand eines nicht natürlichen Todes stirbt. Wann waren Sie zuletzt bei ihm?“

„Gestern vormittag. Er diktierte mir einen Absatz seines Buches.“

Pombal nickte. Sie hatten die Bogenallee erreicht. „Kommen Sie mit hinauf?“

„Ist die Polizei im Hause?“

„Ich nehme das an. Es scheint Sie zu beunruhigen? Aber kommen Sie nur mit hinauf. Möglicherweise erfahren wir uns eine Vorladung, wenn wir gleich unsere Aussagen machen.“

Es war, wie Alex Pombal vermutet hatte. Der Diener Frig empfing sie, zugleich war ein Beamter an der Tür. Als sie eintraten, ließ er sich ihre Namen geben und verschwand. Gleich darauf kam er zurück und bat sie in das Herrenzimmer.

Der Oberinspektor von Karmin nannte seinen Namen. Er warf seinem Inspektor, der abgeteilt am Fenster stand, einen Blick zu, aber Appeltau tat keine Bewegung. Da verzichtete der Oberinspektor auf die weitere Vorstellung. Scheinbar entsprach er damit dem Wunsch des Inspektors.

Er bot Platz an. Zu dritt saßen sie um den kleinen, runden Tisch, auf dem Rauchzeug und Schalen standen.

„Sie sind der Neffe des Verstorbenen, Herr Pombal, wenn ich recht informiert bin? Und Sie sind des Professors Sekretärin gewesen, Fräulein Lotter?“

Die beiden nickten gleichzeitig.

Alex Pombal hatte sich auf eine scharfe Befragung gefaßt gemacht. Warum, wußte er selber nicht. Er war beinahe erstaunt, in dem Oberinspektor von Karmin einen Mann kennen zu lernen, der höflich und im Plauderton ein paar Auskünfte erteilte.

Hanna Lotter war mehr Menschenkennerin, oder sie sah scharfer. Diese graublauen, blanken Augen des Oberinspektors warnten sie. Der Mann mußte sicherlich ganz genau, was er zu fragen hatte. Sie machte daher auch gar keine Ausflüchte, sondern gab das Zusammensein mit Alex Pombal am gestrigen Nachmittag sofort zu, obgleich es ihr unangenehm war, in ein falsches Licht zu geraten. Natürlich würde der Oberinspektor annehmen, daß sie mit Pombal zumindest gut bekannt war, wenn sie mit dem eine Modenschau im Hotel Imperial besuchte.

Nicht, daß sie sich Pombals hätte schämen müssen. Er war ein stattlicher, hübscher Mann. Aber —

Doch der Oberinspektor nahm ohne weitere Erkundigungen die Tatsache dieses gemeinsamen verbrachten Nachmittags zur Kenntnis. Er meinte nur: „Sie waren beide den ganzen Nachmittag im Hotel zusammen? Um welche Zeit handelte es sich etwa?“

Für Hanna Lotter antwortete Pombal: „Von vier bis fünf Uhr saßen wir am selben Tisch in der Hotelhalle. Um fünf Uhr kam ein Herr, von dem Keiner gewußt, ein unsern Tisch. Er interessierte sich für den Wagen, mit dem ich vorgefahren war, und der vor dem Hotel parkte. Der Wagenverkauf ist mein Beruf. Ich fahre stets einen besonders guten und schönen Wagen, sozusagen als Reklame. Der Herr interessierte sich wirklich für den Wagen; ich witterte ein Geschäft, entschuldigte mich bei Fräulein Lotter und fuhr den Kunden eine gute Stunde spazieren, damit er die Vorzüge des Wagens kennen lernen sollte. Nachher war es zu spät geworden, noch ins Imperial zu kommen.“

„Den Namen des Kunden wissen Sie?“

„Nein. Ich wollte nicht aufdringlich sein. Der Mann weiß, wo ich zu finden bin. Ich habe ihm angeboten, jederzeit weitere Probefahrten mit ihm zu machen.“

„Hat er schon von sich hören lassen?“

„Leider nicht“, gestand Pombal. „Aber das schadet nichts. Er wird schon noch kommen. Ein Wagenkauf will gut überlegt sein.“

„Zweifelloso“, stimmte der Oberinspektor zu. Seinen Worten und dem Tonfall war nichts zu entnehmen. „Wann haben Sie Ihren Onkel zuletzt, Herr Pombal?“

„Vor einigen Tagen“, war die unbestimmte Antwort. „Wir kamen nicht täglich zusammen.“

„Und Sie, Fräulein Lotter?“

„Ich habe gestern vormittag von zehn bis zwölf kein Telefon ausgenommen. Morgen sollte ich ihm die Abschrift liefern.“

„Heute sollten Sie nicht zu ihm kommen?“

„Nein, heute nicht“, wiederholte die Sekretärin.

Herr von Karmin erhob sich. Die Vernehmung schien beendet. „Sie wollen sicherlich Ihren Onkel sehen“, sagte er zu Pombal. „Dann steht nichts im Wege. Gehen Sie in das Zimmer nebenan.“

„Wird die Leiche freigegeben?“ fragte Alex Pombal. „Kann ich die Beilegung veranlassen?“

„Sie müssen sich noch ein wenig gedulden. Die Staatsanwaltschaft hat sich noch nicht entschieden. Es besteht nämlich durchaus die Möglichkeit, daß Ihr Onkel nicht freiwillig aus dem Leben schied.“

Pombal starrte den Oberinspektor an. Hanna Lotter war zusammengekauert. „Was wollen Sie damit sagen?“ rief Pombal. „Doch nicht, daß er ermordet wurde?“

Der Oberinspektor wich aus. „Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen“, sagte er, „von ihrem Ausgang hängt es ab, ob die Leiche freigegeben wird.“ Er nickte dem Paar zu. In der Tür meinte der Inspektor, und er wuschelte sich zum erstenmal ein: „Eine Frage, Herr Pombal, befehlen Sie Schlüssel zu dieser Wohnung?“ beide gingen hinüber in das andere Zimmer.

„In der Wohnung meines Onkels? Aber nein. Es existieren überhaupt nur zwei Paar Schlüssel. Ich weiß das, da mein Onkel mich manchmal hinuntergelassen hatte, wenn ich ihn spät abends verließ, und der Diener mit dem ersten Paar Schlüssel Ausgang hatte.“

„Ihr Onkel hätte Ihnen doch die Schlüssel mitgeben können?“

„Das haben wir ein, zweimal getan, aber ich hatte dann anderntags den Weg noch einmal, um die Schlüssel wieder abzuholen.“

Da niemand mehr eine Frage an ihn stellte, folgte Pombal Hanna Lotter. Er zog die Tür hinter sich zu.

Der Inspektor beugte sich zu Herrn von Karmin herab. „Ein geschickter Schlosser fertigt in ein paar Morgenstunden die Nachschlüssel an.“

„Das ist richtig, Appeltau, aber Sie vergessen, daß die Schlüssel innen bei verschlossener Tür stecken! Immerhin entnehme ich Ihren Worten, daß Herr Pombal Ihnen nicht gefiel?“

Appeltau nickte; aber dann nahm er selber seinem Urteil das Gewicht. „Man soll sich nicht allzusehr von dem ersten Eindruck leiten lassen. Vielleicht tue ich ihm unrecht. Er war ehrlich bestritten, daß er seinen Onkel noch nicht beerdigen durfte.“

Am Nachmittag bekam die Kriminalinspektion zwei Meldungen aus dem Staatskrankenhaus. Die Leiche Professor Bartholomäus war obduziert worden. Es hatten sich einwandfrei Strophentypen feststellen lassen. Die Todesursache war also gewiß.

Wenig später lief die zweite, weit erfreulichere Meldung ein. Der Wachmann Heinrich Hegeler, den Walter Zupke am Abend vorher vor dem Habs Bogenallee 10 anhaltend tot aufgefunden hatte, war nicht tot, den Ärzten gelang es, ihn aus der Bewußtlosigkeit zu erwecken. Eine Aussage konnte Hegeler jedoch noch nicht machen. Sein Zustand war ernst. Eine schwere Gehirnerschütterung, hervorgerufen durch den Niedersturz, würde ihn noch lange Zeit vernehmungsunfähig auf dem Krankenbett festhalten. Immerhin bestand begründete Hoffnung, daß er mit dem Leben davonkam.

Oberinspektor von Karmin ließ sich den festgenommenen Einbrecher Max Klammer kommen. Der Mann wurde ohne Zweifel vorgeführt. Appeltau tat eine Bewegung, aber von Karmin winkte ab.

„Sie können sich sehen, Klammermar“, sagte er in einem Ton, der nur ihm gelang. „Nehmen Sie sich eine Zigarette. Da ist auch Feuer. So — und nun erzählen Sie uns einmal ausführlich, was Sie in der Wohnung des Professors wollten, und weshalb Sie den Wachmann unterdrückten.“

„Ich habe weiter nichts zu erzählen, Herr Oberinspektor“, sagte Klammermar; er sog mit

Andacht den Rauch der guten Zigarette in die Lungen. „Wahrhaftig, ich wollte Blumen vom Balkonfenster pflücken. Meine Braut hat heute Geburtstag und da dachte ich —“

„Ich hätte Sie für klüger gehalten, Klammermar“, unterbrach ihn Herr von Karmin kopfschüttelnd. „Den Unfuss glauben Ihnen nicht einmal Ihre Braut. Ich kann Ihnen übrigens verraten, daß Sie den Wachmann nicht ganz totgeschlagen haben. Er lebt und wird durchkommen. Wenn Sie also in ein förmlicher Gefängnis müssen, werden wir warten, bis der Beamte uns berichten kann, was sich gestern Abend vor dem Haus Nummer zehn in der Bogenallee abgespielt hat.“

Klammermar seufzte. „Ich bin ja froh, daß der Mann lebt. Herr Oberinspektor“, sagte er, „aber daß ich ihn auf dem Gewissen gehabt hätte, konnten Sie mir sowieso nicht einreden. Ich habe den Wachmann nämlich überhaupt nicht zu sehen bekommen.“

„Sie haben ihn doch niedergeschlagen, Max“, seien Sie nicht so albern mit Ihren Augen. Der Mann wird uns das nachsehen bestätigen. Somit haben Sie ihn niedergeschlagen?“

Klammermar war offensichtlich ratlos. „Ich würde es scheitern, Herr Oberinspektor“, sagte er, „wahrhaftig, Ihnen würde ich es sagen. Schon, um die Geschichte abzukürzen. Aber ich habe keine Ahnung, wer den Mann erschlagen hat. Als ich an dem Haus emporkletterte, weil mich die Blumen lockten, war niemand in der Nähe. Als ich auf dem Balkon anlangte, erschollten unten Schreie. Ein Herr und eine Dame kamen auf der Straße heran. Der Herr lief plötzlich auf die Haustür zu und rief etwas. Er sah den am Boden liegenden Mann, das weiß ich heute. Das Mädchen lief weg. Der Mann schrie Karmin. Eine Polizeistreife war in der Nähe und kam herzu. Einer der Beamten entdeckte unglücklicherweise mich auf dem Balkon. Somit wäre ich überhaupt nicht in diese dunkle Geschichte hineingeraten.“

Die beiden Beamten blinzelten sich an. Sie waren Menschenkenner. Klammermar stand nicht zum ersten Male vor ihnen. Ihrer Ansicht nach sprach er jetzt die Wahrheit. Natürlich hatte er es nicht auf die Blumen der Balkonkästen abgesehen gehabt, aber was er sonst berichtete, hatte den Schein der Aufrichtigkeit. In seinem Mißgeschick erlief das glänzende Urteil gerade in diesem Augenblick eine Umwertung, denn Klammermar machte einen schweren Fehler. Vielleicht war es, weil er spürte, daß man ihm Glauben schenkte.

Er sagte: „Wenn ich eine Ahnung gehabt hätte, daß jemand in dem Hause ermordet wurde, hätte ich einen weiten Bogen um die ganze Gegend gemacht.“

Herr von Karmin wandte ihm, scheinbar überaus, den Kopf zu. „Ist in dem Hause jemand ermordet worden, Klammermar?“, erwiderte er sich erstaunt.

Der Einbrecher blickte sich auf die Lippen. Er hatte viel darum gegeben, seine Worte ungehört zurücknehmen zu können. „Professor Bartholomäus soll vergiftet worden sein“, meinte er kleinlaut. Ausflüchte hatten ja keinen Sinn mehr.

„Woher wollen Sie das wissen?“, forschte der Oberinspektor.

„Sie haben es mir doch vorhin gesagt“, behauptete Max Klammer. „Er lechte alles auf die eine Verblüffungsart. Aber der Oberinspektor fiel ihm darauf nicht herein. Er wußte genau, was gesprochen worden war. „Von mir haben Sie das nicht erfahren“, lehnte er ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Streifen am Kinn

Von Titi

Immer wieder sah ich nach der Uhr. Der Jast war schon in vollem Gange. Wo blieb nur mein Freund Hubert? Er hatte mir doch versprochen, an diesem Fest teilzunehmen. Er wollte eigens aus Berlin, wo er jetzt seinen Wohnsitz hat, herüberkommen. Der Zug war doch nicht etwa verunglückt? Und Gedanken, schwarz wie der Frack, in dem mir allmählich schweiß wurde, zogen durch meine bestürmte Seele.

Endlich zu vorgegebener Stunde, tauchte Hubert auf. Verhört und abgebeugt stürzte er aus Düssel und goss zunächst einmal zwei Glas Sekt hinter die weiße Frackbinde. Und dabei bemerkte ich, daß er über diesem Schlips einen roten, blauen, unterlaunigen Streifen unter dem Kinn hatte. „Mensch, Hubert“, sagte ich, „was ist los? Wo bleibst du denn so lange?“ Er sah mich düster an: „Bitte! Wenn du der Erfinder des Kragenknopfes wärest, dann würde ich dich jetzt erschießen!“

„Ach so“, lachte ich, „das alte Lied!“ — „Na“, antwortete er, „nur, daß auch Dichverlinnen zu diesem Thema nichts mehr einfließt. Während das Leben immer neue Variationen dazu erfindet. Wah mal auf, was mir passiert ist!“

Ich hatte in Berlin noch geschäftlich allerlei zu tun und keine Zeit mehr, mich für euer Fest am zuziehen. Also packte mir meine Frau den Frack und alles sonstige Zubehör in einen Koffer und ich raste zum Bahnhof. Im Zug überlegte ich: Wo bleibst du dich am besten um? Und da kam ich auf die Idee, das alles während der Fahrt zu besorgen. Ich suchte also mit dem Koffer ein gewisses Versteck auf, riefelte mich ein und schaltete mich aus meinem Strahlenanstrich. Dann lag ich in den Frack. Leicht war's nicht, sich in

dieser Enge und bei dem Geruch und Geschwürde in einen Koffer zu verwandeln.

Ich war schon fast fertig und gerade im Begriff, mir den Stricktragen umzuwickeln, da rutschte mir der verdammte Kragenknopf weg und tut einen Satz — ausgeredet in jene porzellanene Schale hinein, von der ein direkter Auswurf hinunter auf die Schienen und somit ins Freie fuhr. Da lag nun das nützliche Vieh beim Rilome er hundertzwanzigmal — was weiß ich —, und der Zug brauste weiter. Mein erster Gedanke war: die Notbremse! Doch das kostete bekanntlich eine Kleinigkeit. Von draußen klopfen inzwischen ungeduldige Leute an die Zellentür. Ich mußte raus — ganz gleich wie. Also versuchte ich, den widerständigen Kragen, der wie eine Schleuder immer auseinanderknappte mit der Krawatte festzuhalten. So ging nicht. Er rutschte fortwährend raus. So klemmte ich schließlich das Kinn während auf den oberen Kragenrand — na, den Gefallen hat's ja!

Die Leute im Zug waren nicht schlecht: erstaunt, als hätte das Herrn im grauen Strahlenanzug, der eben verschunden war, ein Herr in Frack aus der begehrten Tür trat — den Kopf unbeweglich und mit verbissener Würde auf den Stricktragen gerammt. Sie hielten mich wohl für einen Hochapler. Eine Stunde lang sah ich dann so im Abteil, ohne nach rechts oder links gucken zu können, und der Hals hing an, mir elend wie zu tun. Ich kann die sagen: Ich war belächelt, als die Lichter eures Bahnhofs in Sicht kamen.

Auf dem Platz vor dem Bahnhof stand ein Zeitungshändler. Ich auf ihn los! „Mann, Sie müssen mir helfen“, sagte ich, „verkaufen Sie mir

Ihren Kragenknopf! Ich gebe Ihnen für vier Pfennig eine Mark zwei Mark!“ Der Viehere blickt mich verständnislos an. „Drei Mark!“ schrie ich wie bei einer Versteigerung. „Bei Ihnen piep's wohl?“ sagte da der Mann. „Sehen Sie denn nicht, daß ich in Sportkleid mit angewachsenem Kragen anhab?“

Ich tobte weiter. Eine Lichtkehlame „Hotel“ lodte mich an. In der Diele kamen mir der Oberkellner und der Portier beifallen entgegen. „Ein Zimmer der Herr?“ — „Nein“, sagte ich, „nur einen Kragenknopf!“ — „Na, Hotelportiers sind schließlich gewöhnt, auch die kuriossten Wünsche zu befrachten und sich über nichts mehr zu wundern. Kurz und gut — ich bekam einen kunstnagelneuen Kragenknopf und würgte ihn gleich an Ort und Stelle ins frischgeklärte Hemd. So lächerlich die Sache scheint — aber mir war richtig der Angstschweiß ausgebrochen.“

Bei diesen Worten zog Hubert ein blütenweißes Taschentuch aus dem Frack und wuschelte sich damit über die feuchte Stirn. Aber ehe er das tat, hörten wir ein leises, prasselndes Klappern: aus dem Zug waren nicht weniger als sechs blühende Kragenknöpfe vor uns auf der Barstei gerollt. Kragenknöpfe hatten wir die Dinger an, die da friedlich herumlagen.

„Hubert“, sagte ich dann, „sollte deine Frau dich am Ende besser kennen, als du glaubst?“

Das hat lange gedauert

In Neufriedwaldes stellte sich bei einem Taubenzüchter eine Brieftaube ein, die vor genau acht Jahren bei einem Probeflug zehn Kilometer entfernt aufgeflogen wurde und sich seitdem an unbekannten Plätzen herumtrieb und erst jetzt den Heimweg fand.

Ehrenbrot für englische Kriegspferde

In der englischen Öffentlichkeit ist eine Bewegung entstanden, durch die den Kriegspferden Hilfe gebracht werden soll. Jedes Pferd, das während der Jahre 1914 bis 1918 einen englischen Kelter getragen oder einen Tränkwagen gezogen hat, soll aufgeföhrt, angefaßt, ins Asylreich geschickt und bis an sein natürliches Ende gepflegt werden. Die Vorgeschichte dieser Bewegung wird im Februarheft der Deutschen Rundschau erzählt. Kriegsteilnehmer, die wieder in die belasteten und französischen Kampfgelände kamen, stellten fest, daß ein großer Teil der im Krieg verwundeten englischen Pferde mit Friedensschliff in belagerte und französische Privatbände übergegangen und wieder in das normale Pferdeleben eingepaßt wurden. Dabei kam aber heraus, daß man auch die Verbliebenen nicht gesont hat; tranke, lahme, halbblinde englische Kriegspferde ziehen heute noch die Karren belagerte und französischer Handwerksleute, soweit sie nicht bereits am Wege liegen gelassen oder den Hofschlachtern ausgeliefert wurden. Diesen Zustand empfindet der Engländer mit Besorgnis, und der „Lancet“ soll jetzt ein Ende haben. Da noch heute hunderte englischer Kriegspferde auf dem Lande Frankreich und Belgien ihr armseliges Dasein fristen, braucht man schätzungsweise 10.000 Pfund zum Kauf und zur Versorgung dieser Kriegspferde, die man durch öffentliche Sammlungen leicht aufzubringen gedenkt. Die Pferde werden zunächst in Belgien in großen Ställen gesammelt, die aufnähmlos tranken Tiere ausgekostet, und aufschmerzlose Weise getötet, die übrigen aber herausgeführt, um dann als letzte stumme Heimkehrer aus dem Weltkrieg mit einem Transportdampfer nach England und in ein irisches Pferdeparadies hinübergeschafft zu werden.

„Damals wurde das künftige Deutschland geboren“

Der Führer beim Staatsakt zu Ehren der Gefallenen — Ergreifende Rede des Reichskriegsministers

Berlin, 21. Februar 1937.

Der Sinn der Totengedenkfeier am Sonntag Reminiscere hat sich gewandelt. Einer aus der Masse derer, die in den Schützengräben bluteten, hat — getrieben vom Geist des Fronterlebnisses — sich erhoben und den Sinn des Opfertodes von Millionen Frontsoldaten in eine neue Staatsidee übertragen. Damit hat das Wollen und Kämpfen, das Leben und Sterben der Weltkriegstoten seine höchste Erfüllung gefunden. Die in ihrer Schlichtheit und Grabschheit ergreifende Ansprache des Reichskriegsministers, des Repräsentanten der neuen deutschen Wehrmacht, bei dem Gedenkakt in der Staatsoper sprach diesen Gedanken aus und entwickelte ihn folgerichtig weiter zu einem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue an den Führer des neuen Deutschlands, an den Frontsoldaten Adolf Hitler.

Das Heldengedenken des Jahres 1937 in der Hauptstadt des wieder stark gewordenen Deutschlands hatte nicht verzweifelte Klage und selbstverzehrende Trauer zum Inhalt; aus der Rede des Reichskriegsministers, aus dem Gesang der Nationalhymnen und den festen Tritten des Parademarsches der Ehrenkompanien von Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe klang die selbstgewählte Verpflichtung der Nation an den Geist des Opfertodes der Helden von 1914 bis 1918. „Über Gräber vorwärts!“ rief der Reichskriegsminister aus und setzte an die Stelle der Volkstrauer früherer Jahre das freudige Bekenntnis der Wehrmacht zur unerschütterlichen Verbundenheit mit der nationalsozialistischen Bewegung, deren höchster Sinn im Soldatischen gipfelt.

An der Seite des Ehrenmals, durch dessen Säulen der hakenkreuzgeschmückte Kranz des Führers getragen wurde, hatten sich Kriegsblinde mit ihren Hunden und Schwerkranken in ihren Dreiradwagen aufgestellt. Als der Führer das Ehrenmal verließ und durch das Spalier von achtzig jungen Offizieren der Kriegsakademie geschritten war, sah er die Blinden, wie sie die Arme zum Deutschen Gruß emporreckten. Er schritt auf sie zu, ergriff ihre erhobenen Hände, zog sie herunter und drückte sie ihnen mit herlicher Bewegung. Man fühlte, daß der Führer seinen Schützengrabenkameraden herzlich verbunden ist, daß es eine soldatische Kameradschaft des ganzen deutschen Volkes gibt.

Der feierliche Staatsakt

Den Mittelpunkt der Gedenkfeier bildete, wie in jedem Jahre, der große Staatsakt in der Staatsoper im Weissen Saal des Führers und Reichsführers. Ernst und weisevolle Stimmung lag über der Menschenmenge, die die Oper bis auf den letzten Platz füllte. Im Parkett sah man fast ausschließlich Offiziere des Heeres, der Marine und der Luftwaffe. Im ersten Rang hatten die Volkshüter, Gefandten, Geschäftsträger und die Militärattachés der fremden Mächte, die Staatssekretäre und Führer der Parteiorganisationen, der Reichs- und Staatsbehörden und zahlreiche hohe Offiziere der alten Wehrmacht und Marine und die Vertreter der Soldatenbünde und der Kriegerhinterbliebenenverbände Platz genommen.

Punkt 12 Uhr erschien der Führer und Reichsführer in seiner Loge, von allen Anwesenden mit dem Deutschen Gruß begrüßt. Mit dem Führer nahmen Platz der greise Generalfeldmarschall von Mackensen in der Uniform der Totenkopfhusaren, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe der Ober Generalstabes der Luftwaffe, Generalleutnant Kesselring, als Vertreter der alten österreichischen Armee General Krauß, der Reichsminister Dr. Goebbels, von Neurath, Darré, Rust, Selbke, Schwerin-Kroßigk und Schaack, die Reichsleiter Bormann, Vörmann und Dietrich, Stabschef Luge, der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos 1, General der Infanterie von Rundstedt, der Kommandeur des III. Armeekorps, General von Witzleben, ferner die Adjutanten des Führers, Obergruppenführer Brückner, Oberleutnant Hoth, Kapitän von Puttkamer und Hauptmann Mantius, der Führer der NSDAP, Gruppenführer Oberlindner, und eine Reihe von Staatssekretären und führenden Persönlichkeiten aus Staat, Partei und Wehrmacht.

Der Vorhang der Bühne öffnete sich: Im Hintergrund auf gelblichem Tuch ein großes Eisenkreuz mit der Jahreszahl 1914, im Vordergrund 36 Fahnen der alten Armee und drei Fahnen der alten Kriegsmarine, getragen von jungen Soldaten, ein Bild wie aus Stein gemeißelt. Die Staatskapelle Berlin spielte den Trauermarsch aus der 3. Sinfonie (Eroica) von Beethoven; als die weichen Klänge verhallten, hielt Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg seine Ansprache.

Die Ansprache Blombergs

Der Reichskriegsminister und Generalfeldmarschall führte u. a. aus:

„Wieder erschüttert uns bei der Erinnerung an die Jahre 1914 bis 1918 die Tiefe des Leidens und die Größe der Opfer, die der Weltkrieg von unserem Volke forderte; wieder erblicken wir die unendlichen Reihen von zwei Millionen deutscher Soldatengräber, die über alle Erdteile und alle Meere zerstreut sind; wieder fühlen wir die seelische Not, die unsere Mütter, Witwen und Waisen erduldeten und noch dulden. Auch das schwere Los der Kriegsbeteiligten mahnt

grat und das Fundament des neuen Reiches. Sie gibt ihm die Kraft zu seiner Behauptung im außenpolitischen Spiel der Kräfte; sie macht über den Frieden der Nation. Von ihr und ihrer Arbeit muß jenes Vertrauen ausgehen, das alle Stämme des völkischen Lebens durchpulst und das seinen höchsten Wert in der Erziehungsaufgabe am deutschen Menschen findet. Denn damit und nicht mit Kanonen und Bombengeschwadern wollen wir in die Zukunft wirken. Wir Soldaten aber müssen uns dieser Aufgabe gewachsen zeigen.

Wir wollen gute Soldaten und gute Nationalsozialisten sein.

Es bleibt nicht die Wahl für das eine oder das



Im Ehrenmal Unter den Linden

Links Generalfeldmarschall von Mackensen, rechts vom Führer Generaladmiral Raeder, Generaloberst Freiherr von Fritsch. (Presse-Illustration Hoffmann-M.)

uns mit eindringlicher Sprache. Im Sinne unserer Toten gedenken wir heute auch ehrsüchtig der gefallenen Soldaten jener Nationen, die vor zwanzig Jahren mit uns und gegen uns kämpften. „Vergeht den Häß! Beist Euch unseres Opfers würdig! Verbindet mit allen Kräften die Wiederkehr des Schreckens!“ So deuten wir den Ruf, der uns aus den Gräbern des Weltkrieges entgegenklingt.

Das neue Deutschland hat diesen Ruf aufgenommen. Wir haben zunächst im inneren Leben des Volkes alle Schranken weggeräumt, die Klassenkampf und Standesdünkel einst errichteten. Wir haben an ihre Stelle Kameradschaft, Gemeinschaftsinn und nationalsozialistische Disziplin gesetzt. Wahrlich, wir waren groß und kühn in den Taten friedlichen kulturellen Aufbaues und wir waren gleichzeitig sorgsam darauf bedacht, die Lebensrechte anderer Völker zu achten. Denn wie der Kernpunkt der inneren Politik des Führers in der friedlichen Zusammenfassung aller Volkskräfte liegt, so ist das Leitmotiv seiner Außenpolitik die Wahrung des internationalen Friedens.

Als freies Volk stehen wir heute in der Mitte Europas; der Freiheit anderer Völker droht von uns keine Gefahr.

Wer aber in der Freiheit, in der Gleichberechtigung und im Eigenleben der Nationen die Grundlage der internationalen Ordnung sieht, der wird auch die unerbittliche Kampfslage verstehen, die der Nationalsozialismus der Weltgefahr des Bolschewismus entgegengeklungen hat.

Deutschland ist zu den Quellen seiner Kraft zurückgekehrt. Und diese Kraftquellen sind die gleichen, die einst das Leben und Sterben unserer toten Soldaten bestimmten. Ihr Opfergang ist ein leuchtendes Beispiel für die sieghafte Kraft des Idealismus. Möge im deutschen Volk stets die Erinnerung wach bleiben an die heilige Blut jener Augusttage von 1914! Möge es nie vergehen, welche Tugenden die alte Armee und Marine in dem vierjährigen Weltbrand zu unerhörten Leistungen befähigten! Möge besonders unsere Jugend sich das Antlitz des Infanteristen von 1918 vor Augen halten; möge sie die Rufen fleischgewordener Pflichterfüllung zu deuten verstehen; denn größeres Heldentum weiß die Geschichte nicht zu berichten, als es jene unbekannten Männer bewiesen, die nach tauenden Schlächten und Entbehrungen, vor sich den übermächtigen Feind, hinter sich die aufkommende Dunkelheit, ohne Aussicht auf Sieg trill in den Tod gingen. Wir wissen aus dem Wunde „Mein Kampf“, daß jene Tragödie die Seele eines dieser unbekannten Infanteristen erschütterte, daß damals im Herzen eines Frontsoldaten das künftige Deutschland geboren wurde.

Wir ehren unsere toten Soldaten, indem wir Adolf Hitler grüßen und ihm dienen.

Geboren aus dem Geiste des Nationalsozialismus, ist die Wehrmacht Trägerin und Kämpferin nationalsozialistischer Weltanschauung und Lebensgestaltung. Zusammen mit der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, der sie untrennbar verbunden steht, bildet sie das Rück-

grat und das Fundament des neuen Reiches. Sie gibt ihm die Kraft zu seiner Behauptung im außenpolitischen Spiel der Kräfte; sie macht über den Frieden der Nation. Von ihr und ihrer Arbeit muß jenes Vertrauen ausgehen, das alle Stämme des völkischen Lebens durchpulst und das seinen höchsten Wert in der Erziehungsaufgabe am deutschen Menschen findet. Denn damit und nicht mit Kanonen und Bombengeschwadern wollen wir in die Zukunft wirken. Wir Soldaten aber müssen uns dieser Aufgabe gewachsen zeigen.

Ich weiß, daß die Wehrmacht das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen wird. Wenn mich etwas in dieser Überzeugung bestärken kann, dann ist es der Opferwille und die Einsatzbereitschaft, die unser Heer, die Kriegsmarine und die neue Luftwaffe befeelen. Auch von uns Soldaten hat der Aufbau der Wehrmacht schwere Opfer gefordert. Mehrere hundert Soldaten aller Dienstgrade, vom hohen General bis zum jungen Rekruten, haben ihr Leben für uns gegeben. Wir beklagen im vergangenen Jahr den Ableben des Generalleutnants Weyer. Viele sind ihm in den Tod vorangegangen und viele gefolgt. Vor wenigen Wochen erst haben wir einen großen Soldaten, dem Schöpfer des Reichsheeres, dem Generaloberst von Seck, die letzte Ehre erwiesen. Bald nach ihm ging der Mitbegründer der früheren Reichsmarine, Admiral Heineke von uns. In solcher Trauer gedenken wir heute dieser Kameraden. Ihr Opfer ist nicht fortgedenken aus der Entstehungsgeschichte der neuen Wehrmacht.

„Über Gräber vorwärts.“ Soht uns dem Geseh folgen, das über ihrem Leben und Sterben hand, dem einfachen und ehernen Gesetz der Vaterlandsliebe und der Hingabe für das deutsche Volk. Mit diesem Gelöbnis grüßen wir unsere toten Soldaten und senden zu ihren Ehren die Symbole deutschen Soldatentums.

Mit den letzten Worten von Blombergs senkten sich die Fahnen; alle Anwesenden erhoben sich von den Plätzen und streckten die Hände zum Deutschen Gruß empor. Den Gefallenen zum Gedächtnis erklang leise das Lied vom guten Kameraden. Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied beendeten die Feierstunde.

Der Führer im Ehrenmal

Von der Staatsoper begaben sich die Gäste zu der gegenüber dem Ehrenmal errichteten großen Tribüne. Am Seitenausgang der Oper stand eine Kompanie der Leibstandarte Adolf Hitler und erwies dem Führer die Ehrenbezeugungen. Auf dem weiten Raum zwischen Oper und Museum waren die Ehrenabteilungen der Parteigliederungen angetreten. Die Fahnenkompanie setzte sich an die Spitze der vor dem Zeughaus bis zum Lustgarten aufmarschierten drei Ehrenkompanien. Der Führer schritt, begleitet von Generalfeldmarschall von Mackensen, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, und dem Chef des Generalstabes der Luftwaffe, General Kesselring, unter den Klängen des Präsenzmarsches die Front der Ehrenkompanien ab.

Es folgte die Kranzniederlegung im Ehrenmal, vor dessen Eingang 80 Offiziere der Kriegsakademie mit gezogenem Degen das Ehrenspalier bildeten. Zwei Offiziere trugen den großen Kranz des Führers. In hüllem Gedanken weilt der Führer mit seinem Gefolge

einige Minuten in dem herrlichen Raum, der symbolisch die Gräber von zwei Millionen deutschen Soldaten umschließt.

Die Mitglieder der Reichsregierung, das Diplomatische Korps und die Generalität hatten inzwischen westlich vom Ehrenmal Aufstellung genommen, während auf der Ostseite die Schwerkranken und Kriegerhinterbliebenen ihre Plätze einnahmen. Nach dem Verlassen des Ehrenmals nahm der Führer von einem erhöhten Podium aus den Vorbeimarsch der Fahnenkompanie und je einer Kompanie des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe ab, die in prachtvollem Parademarsch an ihrem Obersten Befehlshaber vorbeizogen. Bevor der Führer den Platz verließ, wandte er sich den Schwerkranken und Kriegerhinterbliebenen zu und drückte jedem von ihnen die Hand.

Frontkämpferversorgung wird verbessert

Borausichtlich ab 1. April

Berlin, 20. Februar. (Drahtb.) Wie der für die Versorgung der Frontkämpfer zuständige Reichs- und Preussische Arbeitsminister Franz Selbke kürzlich mitteilen ließ, erhalten zur Zeit bereits drei Viertel aller durch einen Kriegsdienstbeschädigung verlorungsbedingten gemordeten Frontkämpfer die Frontzulage neben ihrer Rente. Nach einem Gesetzesentwurf, der zur Zeit in der Versorgungsabteilung des Reichs- und Preussischen Arbeitsministeriums vorbereitet und dem Reichskabinett zugehen wird, soll nunmehr der Kreis der Frontzulageempfänger auf alle Beschädigten ausgedehnt werden, deren Erwerbsfähigkeit infolge einer Kriegsdienstbeschädigung um 80 v. H. oder mehr gemindert ist. Das Gesetz wird voraussichtlich ab 1. April dieses Jahres in Kraft treten. Hiermit zeigt die Reichsregierung, die heute ihre Helden ehrt, wie sie in Dankbarkeit besonders auch für die beschädigten Kämpfer des großen Krieges sorgt.

Der Führer an den Präsidenten des Frontkämpferausschusses

Berlin, 20. Februar. (Drahtb.) Der Führer und Reichsführer hat dem Führer der italienischen Frontkämpferabordnung und Präsidenten des Ständigen Internationalen Ausschusses der Frontkämpfer auf sein geistiges Telegramm folgendes Antworttelegramm geschickt:

„Für Ihren Abschiedsbrief sage ich Ihnen herzlichsten Dank. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Arbeit des Ständigen Internationalen Ausschusses der Frontkämpfer zur Verständigung der Völker beitragen wird, und wünsche Ihrer weiteren Arbeit hierfür besten Erfolgs. Mit freundlichen Grüßen (ges.) Adolf Hitler.“

Internationales Stillhalteabkommen um ein Jahr verlängert

Berlin, 20. Februar. (Drahtb.) Die Internationale Stillhaltekonferenz, die seit zwölf Tagen in Berlin tagte, hat am Samstag ihre Verhandlungen mit der Unterzeichnung eines neuen Abkommens (Deutsches Kreditabkommen von 1937) abgeschlossen.

Das neue Abkommen sieht wiederum eine Verlängerung der ausländischen Bankkredite um zwölf Monate bis 28. Februar 1938 vor und enthält im übrigen nur geringfügige Änderungen gegen das Vorjahr. Eine Barzahlung auf die Kredite findet nicht statt. Die Maßnahmen zur Hebung des Reiseverkehrs nach Deutschland unter Verwertung der Registriermark in Einzelheiten ergänzt worden, wonach z. B. die Einlösung von Reisechecks gegen Registriermark in Deutschland für das Reisepublikum gebührenfrei erfolgt. Stattdessen wird eine mäßige Gebühr im Auslande erhoben, die zur Durchführung der Stillhalteabkommens verwendet wird. Man wird annehmen dürfen, daß die wertvolle Unterstützung, die der Reiseverkehr in Deutschland schon bisher durch die Registriermark erhalten hat, eine weitere Belebung erfahren wird. Diesem Ziele dient auch der besondere Reise-mark-Ausschuss der Ausländer, dessen Aufgabe u. a. die Förderung des Reiseverkehrs nach Deutschland ist.

Die „Welle“ eingebockt

Berlin, 20. Februar. (Drahtb.) Über die Hebung des am 19. Januar bei orkanartigem Schneesturm gesunkenen Versuchsschiffes der Kriegsmarine „Welle“ werden folgende Einzelheiten gemeldet:

Die Hebung des Wracks erfolgte am 18. Februar abends. Zu der eingehenden Untersuchung sämtlicher Räume wurde auch der frühere langjährige Kommandant des Schiffes, Kapitänleutnant Rath, hinzugezogen. Von den noch vermissten Besatzungsangehörigen wurde niemand gefunden. Es ist anzunehmen, daß die starke, durch die Stürme hervorgerufene Strömung sie fortgetrieben hat. An dem Schiff sind am Oberdeck Sturmrischen festzustellen. Ob diese Schäden im Verein mit der sehr starken Vereisung des Rahmens die Ursache des Unterganges gewesen sind, muß das eingeleitete Scharverfahren erweisen. Das Schiff hat am 19. Februar eingebockt.

